

Hausarbeit

Auswahl und Aufzucht eines geeigneten Therapietieres in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden

am Beispiel der Orenda-Ranch

Mag. (FH) Angelika Riedler

Matrikelnummer: 0860932

Zur Erlangung des Titels

„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte
Fördermaßnahmen“

Bruck an der Mur, im September 2015

Veterinärmedizinische Universität Wien
Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum
Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

Begutachter: Dr.Heinz Bixa, MAS

Inhaltsverzeichnis

1	Ausgangssituation und Leitgedanke.....	1
2	Fragestellung und nähere Erläuterungen zum Thema.....	2
3	Grundlagen Neuweltkameliden.....	3
4	Definition tiergestützte Therapie.....	6
4.1	Vernooij/Schneider.....	6
4.1.1	Tiergestützte Aktivität	6
4.1.2	Tiergestützte Förderung und tiergestützte Pädagogik	7
4.1.3	Tiergestützte Therapie	7
4.2	Delta Society.....	8
4.3	ESAAT	9
4.4	ISAAT	11
5	Tiergestützte Therapie und Tierschutz	12
6	Besonderheiten im Verhalten von Lamas und Alpakas	16
6.1	Die Körpersprache von Neuweltkameliden	17
6.2	Unterschiedliche Persönlichkeitstypen von Neuweltkameliden.....	19
6.3	Überlegungen zur Herdenzusammensetzung.....	21
7	Mögliche Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden.....	22
7.1	Therapeutische Effekte von Neuweltkameliden	22
7.2	Allgemeine Themen und Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden	25
7.3	Mögliche Zielsetzungen bei verschiedenen Zielgruppen	26
7.4	Mögliche Zielsetzungen in verschiedenen Settings	29
7.4.1	Die Tierbeobachtung	30
7.4.2	Die freie Begegnung.....	30
7.4.3	Das Treiben im Team.....	31
7.4.4	Das Halftern und Führen	31
7.4.5	Der Hindernisparcours.....	31
7.4.6	Trekking/ Spaziergang mit Lamas und Alpakas	32
7.4.7	Aktivitäten rund ums Tier.....	32
8	Der optimale Charakter/ Gesundheitszustand eines geeigneten Therapietieres.....	33
8.1	Optimale Eigenschaften von Therapietieren.....	33

8.2	Optimale Eigenschaften von Therapielamas/-alpakas	35
8.2.1	Der optimale Gesundheitszustand	35
8.2.2	Bevorzugte Charaktereigenschaften	36
8.2.2.1	Die Prüfung von Therapietieren.....	40
9	Die optimale Sozialisation und Habituation von Therapietieren	43
9.1	Erklärung der Begrifflichkeiten	43
9.1.1	Sozialisation	43
9.1.2	Habituation	44
9.2	Training durch den Züchter.....	44
9.3	Fehlprägung – das Berserker-Syndrom	51
10	Auswahl und Aufzucht von Neuweltkameliden, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden - am Beispiel der Orenda Ranch	53
10.1	Untersuchungsmethode.....	53
10.2	Zielsetzung des Interviews.....	54
10.3	Allgemeine Informationen zur tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas auf der Orenda Ranch	55
10.3.1	Hintergrundinformationen zur Leiterin des Betriebes.....	55
10.3.2	Die Lamas und Alpakas der Orenda-Ranch	55
10.3.3	Hintergrundinformationen zum Setting und zur Zielgruppe	55
10.3.4	Ziele der tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas	56
10.3.5	Dokumentation und Evaluation der Einsätze	57
10.3.6	Charaktereigenschaften der eingesetzten Therapietiere	57
10.3.7	Körperliche Merkmale der eingesetzten Therapietiere	60
10.3.8	Förderung von gewünschten Eigenschaften durch den Züchter.....	61
10.3.8.1	Förderung und Training von gewünschten Charaktereigenschaften	61
10.3.8.2	Vorbeugung von unerwünschten Charaktereigenschaften	63
10.3.8.3	Förderung von gewünschten Körpermerkmalen	64
11	Diskussion	64
12	Zusammenfassung.....	71
13	Literaturverzeichnis.....	72
14	Anhang	75
14.1	Interviewleitfaden	75

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Bruck an der Mur, am 26.09.2015

A handwritten signature in blue ink, appearing to read "Angelika J. P.", is centered on the page. The signature is written in a cursive style with a large initial 'A'.

1 Ausgangssituation und Leitgedanke

Nach einer Reise durch Chile im Jahr 2011 wurde mein Interesse an Lamas und Alpakas geweckt, kurz darauf kaufte ich mir selbst Alpakas. Beruflich arbeite ich seit 2008 als Sozialarbeiterin mit Menschen mit psychischen Erkrankungen. 2013 habe ich die Zusatzausbildung zur „akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen“ begonnen. Eines Tages möchte ich meine kleine Herde mit Lamas oder Alpakas, die sich für die tiergestützte Therapie eignen, erweitern. Aus diesem persönlichen Interesse heraus entstand die Idee für dieses Hausarbeitsthema. Eine meiner Praxisstellen, in der ich im Rahmen der Ausbildung hospitieren durfte, ist die Orenda-Ranch in Burglauer (Deutschland). Dort wird bereits seit Jahren tiergestützte Therapie mit Lamas und Alpakas durchgeführt. In dieser Arbeit sollen im Praxisteil die Erfahrungen der Leiterin der Ranch, Frau Appel-Wimschneider, einfließen.

Die angeborenen Eigenschaften von Neuweltkameliden bieten eine Reihe an Möglichkeiten für den tiergestützten Einsatz, es gibt aber auch Grenzen. So sind Neuweltkameliden gerade aufgrund ihrer eher zurückhaltenden Natur und anderer Eigenschaften für gewisse Zielgruppen eine Bereicherung, für andere sind sie wiederum weniger geeignet. Lamas und Alpakas sind, obwohl sie freundlich aussehen, keine geborenen Kuscheltiere. Sie sind neugierig, bei der Kontaktaufnahme in der Regel dann aber doch zurückhaltend. Lamas und Alpakas sind meist sehr sensible Tiere und können schnell in Stress geraten. Bei der Wahl des geeigneten Therapietieres müssen daher auch die Umgebungsfaktoren beachtet werden. Sowohl das Setting als auch die Zielgruppe spielen eine Rolle bei der Frage, welche Eigenschaften ein Therapietier im Optimalfall aufweisen sollte. Neben dem Profit, den die Klienten durch die tiergestützte Therapie mit Lamas und Alpakas haben können, darf niemals der Schutz der Tiere vernachlässigt werden. In dieser Arbeit wird darauf eingegangen, welche Eigenschaften die Tiere in gewissen Settings und bei gewissen Zielgruppen (nicht) aufweisen sollten, damit sowohl KlientInnen als auch die Tiere vom Einsatz bestmöglich profitieren können. Schließlich muss immer auch der Tierschutz im Vordergrund stehen, das Tier sollte sich während des - im Idealfall stressfreien - Einsatzes wohl fühlen.

Außerdem ist es mir ein Anliegen, darauf einzugehen, was bereits bei der Aufzucht der Tiere beachtet werden sollte, um ein möglichst optimales Therapietier aufzuziehen. Hier sollten neben ausgewählter Literatur auch die Erfahrungen von Frau Appel-Wimschneider Hinweise geben. Es wurde mit der Leiterin der Orenda-Ranch ein Interview zu diesem Thema durchgeführt, das im Anschluss transkribiert und anhand der Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet wurde. Das genaue Vorgehen und die Ergebnisse sind im Kapitel 10 nachzulesen.

2 Fragestellung und nähere Erläuterungen zum Thema

Diese Hausarbeit beschäftigt sich mit der Auswahl eines geeigneten Therapietieres in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden. Die Fragestellung, die in dieser Arbeit bearbeitet wird, lautet: „Welche Eigenschaften weist ein Lama oder Alpaka, das in der tiergestützten Therapie eingesetzt wird - abhängig von Zielgruppe und Setting - im Optimalfall auf und wie können diese Eigenschaften durch den Züchter gezielt gefördert werden?“

Im Zuge ausführlicher Recherchen habe ich festgestellt, dass es noch relativ wenig Literatur zum Thema Lamas und Alpakas in der tiergestützten Therapie und noch weniger hinsichtlich der Auswahl und Aufzucht eines geeigneten Therapietieres gibt. Die meisten AutorInnen, die allgemein auf die Auswahl eines geeigneten Therapietieres, sei es ein Hund oder ein Pferd, eingehen, schreiben davon, dass besonders die Sozialisationsphase den späteren Charakter des Tieres prägt. Bei Lamas und Alpakas bringen AutorInnen wie RAPPERSBERGER (2008, S.27) zur Sprache, dass diese Tiere in der Prägephase keinen engen Kontakt zu Menschen haben sollten, da sonst die Gefahr einer Fehlprägung besteht. Laut Professor GAULY haben Neuweltkameliden keine Möglichkeit zur Doppelsozialisation, das heißt, sie können nicht auf Artgenossen und Menschen gleichzeitig sozialisiert werden. Tiere, die in der Sozialisationsphase keinen Kontakt zu Menschen haben, bleiben meist aber eher scheu. Während BOYLE (2014, S.37-38) auch scheuen Tieren einen hohen pädagogischen Wert zu spricht, sind andere AutorInnen der Meinung, dass nur geprüfte, ruhige Tiere für die tiergestützte Therapie eingesetzt werden sollten, um dem Tierschutzgedanken gerecht zu werden. MC GEE BENNETT (2006, S.318-327) hat sich beim umstrittenen Thema

„Prägung“ für den goldenen Mittelweg entschieden. Sie arbeitet während der Sozialisationsphase vor allem neben dem Fohlen mit dessen Mutter und übt das Handling in vereinfachter Form auch mit dem Fohlen. Frau Appel-Wimschneider verfolgt eine ähnliche Strategie wie Mc Gee Bennett und ich war verwundert über die Ruhe ihrer Therapietiere. Allerdings sollte das Risiko der Fehlprägung bei zu engem menschlichem Kontakt in den ersten Lebensmonaten immer im Auge behalten werden. Diese Hausarbeit soll sich einerseits damit beschäftigen, welche Charaktereigenschaften für Lamas und Alpakas, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, als optimal angesehen werden und andererseits, was eine Ausbildung dieser Charaktereigenschaften begünstigt. Neben den Charaktereigenschaften spielt auch ein guter Gesundheitszustand des Tieres eine große Rolle, worauf in dieser Arbeit ebenso eingegangen wird.

3 Grundlagen Neuweltkameliden

Zu den „Neuweltkameliden“ zählen sowohl die Haustierformen Lamas und Alpakas als auch die Wildtierformen. Dazu gehören die Vikunjas und Guanakos, welche noch heute in den Andengebieten Südamerikas vorkommen. Die Neuweltkamele sind wie die Altweltkamele aus dem Urkamel heraus entstanden, das sich vor ca. 35 Millionen Jahren in Nordamerika entwickelt hat. Ein Teil dieser Urkameliden, die heutigen Altweltkamele (dazu zählen Trampeltiere und Dromedare), sind während der letzten Eiszeit nach Asien gewandert. Der andere Teil, die heutigen Neuweltkamele, wanderten hingegen nach Südamerika. Beide Formen haben viele Ähnlichkeiten und können alle folgendermaßen klassifiziert werden: Familie Kamelartige, Ordnung Paarhufer, Unterordnung Schwielensohler. Sie haben viele organische Übereinstimmungen, einschließlich der gleichen Chromosomenzahl. Die südamerikanischen Kamele haben aber keine Fetthöcker zur Speicherung der Energie entwickelt (vgl. RAPPERSBERGER, 2008, S.9-10).

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Haustierform der Neuweltkameliden, den Lamas und Alpakas, da laut Meinung mehrerer AutorInnen die Wildformen nicht in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden sollten. Die Lamas wurden ursprünglich als Lasttiere, die Alpakas als Lieferanten hochwertiger Wolle (in Zuchtkreisen auch unter „Vlies“ bekannt)

gezüchtet (vgl. ebd., S.21). Eine Kreuzung zwischen Lama und Alpaka heißt Huarizo. Vom Aussehen her unterscheiden sich Lamas und Alpakas unter anderem in der Größe. Lamas besitzen meist ein Stockmaß bis 130 cm, Alpakas werden nur bis zu einem Meter groß. Ausgewachsene Lamas können bis zu 200 kg schwer werden, Alpakas haben nur um die 70 kg, wobei Stuten im Normalfall sowohl bei den Lamas als auch bei den Alpakas kleiner und leichter sind als Hengste (vgl. APPEL-WIMSCHNEIDER 2014a, S. 16). Alpakas sind im Gegensatz zu Lamas dichter bewollt und besitzen hauptsächlich fein gekräuseltes Vlies und kaum lange Grannenhaare, die bei Lamas in großer Zahl vorkommen. Die Ohren sind kurz und symmetrisch, jene der Lamas sind länger und leicht nach innen gebogen. (vgl. RAPPERSBERGER, 2008, S.21). Es gibt sowohl bei den Lamas als auch bei den Alpakas unterschiedliche Typen. Bei den Lamas kann man zwischen den großrahmigen, hochbeinigen und weniger bewollten Classic-Lamas und den etwas kleineren und dichter bewollten Woolly-Lamas unterscheiden. Bei den Alpakas gibt es das Suri- und das Huacaya-Alpaka. Huacayas haben sehr dichte, weiche Fasern, die eine feine Wellenzeichnung (Krimp) aufweisen. Diese Tiere sind äußerst robust gegenüber harter Witterung, ihr Vlies wirkt isolierend, wärmend und schützt vor Nässe. Aus dem Vlies dieser Alpakas werden sämtliche Produkte wie Strickwaren und Steppdecken hergestellt. Diese Endprodukte sind leicht, halten sehr warm, wirken als unbehandelte Naturfaser antibakteriell und sind daher auch für Allergiker geeignet, da im Gegensatz zur Schafwolle kein Wollfett enthalten ist. Das Suri-Alpaka besitzt ein langes, lockenförmiges Vlies. Suri-Alpakas sind nicht so robust. Die Bearbeitung vom Suri-Vlies ist aufwendiger, es können aber feinste Stoffe, beispielsweise für Hemden und Schals, hergestellt werden (vgl. APPEL-WIMSCHNEIDER, 2014a, S.12-15).

Zur Zucht sollten nur Tiere mit korrektem Körperbau, völliger Gesundheit und gutem Charakter eingesetzt werden. Neuweltkameliden sind mit ungefähr eineinhalb Jahren geschlechtsreif. Beim weiblichen Tier findet der Eisprung nicht in einem gewissen Zyklus statt, er wird erst durch eine hormonelle Reaktion, die 24 bis 42 Stunden nach dem Deckakt folgt, ausgelöst. Diesen Vorgang nennt man „induzierte Ovulation“ (vgl. FÜRTHNER, 2009, S.13). Aus diesem Grund können Neuweltkameliden das ganze Jahr über gedeckt werden, in unseren Breiten ist es allerdings sinnvoll, dass das Fohlen im Frühjahr oder Herbst zur Welt kommt, damit es keinen zu starken Temperaturextremen ausgesetzt ist. Da Stuten ihre Fohlen nicht trocken lecken, sollte die Umgebungstemperatur warm genug sein, damit es von selbst

trocknen kann. Die Trächtigkeitsdauer der Stute beträgt in etwa 350 Tage. Die Trächtigkeit einer Stute kann man unter anderem dadurch feststellen, indem sie einen Hengst, der sich ihr nähert, abspuckt (vgl. RAPPERSBERGER, 2008, S.102-105).

In Zeiten der Inkas wurden Lamas und Alpakas nicht nur als Lasttiere und als Wollproduzenten eingesetzt, sie dienten auch als Fleischlieferanten. Außerdem wurde ihre Haut zu Leder verarbeitet, deren Exkremete dienten als Brennstoff (vgl. APPELWIMSCHNEIDER, 2014a, S.7-8). In unseren Breiten finden Lamas und Alpakas heutzutage hauptsächlich Verwendung als Hobby- und Freizeittiere, in der Wollproduktion, zum Abgrasen von Weideflächen (es entstehen auch in unwegsamem Gelände kaum Trittschäden), als Trekkingtiere, als Zugtiere und in der tiergestützten Therapie. Lamas können bis zu einem Viertel ihres Körpergewichts tragen. Manchmal werden sie daher auch als Reittiere für Kinder eingesetzt, sind dazu aber eher ungeeignet. Durch den Passgang der Tiere führt ein zu hoher Schwerpunkt der Last zu einer unangenehmen Belastung der Tiere (vgl. RAPPERSBERGER, 2008, S.117-127).

Obwohl Lamas und Alpakas relativ pflegeleicht sind, sind einige Maßnahmen regelmäßig durchzuführen. Zu lange Zehennägel müssen mit einer geeigneten Schere geschnitten werden. Sowohl Lamas als auch Alpakas müssen regelmäßig geschoren werden, um einem lebensbedrohlichen Hitzestau vorzubeugen. Neuweltkameliden sind sehr reinliche Tiere, die fixe Kotplätze haben. Diese gehören gesäubert. Die Tiere sollten im Idealfall nach einer Kotuntersuchung zwei bis vier Mal im Jahr entwurmt werden. Sie sollten außerdem immer wieder auf Außenparasiten wie Läuse, Flöhe, Zecken und Milben hin untersucht und bei Notwendigkeit behandelt werden. Auch gewisse Impfungen werden von Tierärzten empfohlen (vgl. ebd., S.52-66).

Lamas und Alpakas sind sehr genügsam. Die tägliche Zufuhr an Trockenmasse beläuft sich auf lediglich 1,5-2% ihres Körpergewichts. Grundnahrungsmittel ist Gras und Heu, wobei ausreichend Heu auch im Sommer zur Verfügung stehen muss, da Neuweltkameliden zur Verdauung einen Rohfaseranteil von mindestens 30 % im Futter benötigen. Das Heu sollte man nicht wie bei anderen Weidetieren in Futterkrippen, sondern in Bodennähe anbieten. Außerdem ist eine Versorgung mit Mineralien wie Kupfer, Selen und Zink in der richtigen Konzentration wichtig. Wasser soll immer in einwandfreier Qualität zur Verfügung stehen, pro Kilogramm verzehrter Trockensubstanz benötigen Lamas und Alpakas drei bis vier Liter

Wasser. Bei erhöhtem Energiebedarf, beispielsweise bei säugenden Stuten, sollte auch Ergänzungsfutter gegeben werden. Obst sollte nicht in zu hohen Mengen aufgenommen werden, da sich der hohe Zuckergehalt negativ auf den empfindlichen Verdauungstrakt der Tiere auswirkt. Es muss außerdem darauf geachtet werden, dass die Tiere keinen Zugang zu Giftpflanzen haben (vgl. ebd., S.38-51). Lamas und Alpakas haben im Gegensatz zu vielen heimischen Tierarten keinen genetisch veranlagten Schutz vor Giftpflanzen. Pflanzen wie beispielsweise die hochgiftige Eibe können daher eine lebensgefährliche Bedrohung darstellen.

4 Definition tiergestützte Therapie

Es gibt weltweit noch keinen Konsens über eine einheitliche Definition von „tiergestützter Therapie“. In dieser Arbeit werden einige gängige Definitionen vorgestellt, wie jene von VERNOOIJ und SCHNEIDER (2013). In ihrem Werk „Handbuch der tiergestützten Intervention“ haben sie versucht, die unterschiedlichen Begrifflichkeiten sowohl bezogen auf den anglo-amerikanischen als auch auf den deutschsprachigen Raum aufzuarbeiten und zu klären. Außerdem wird auf die Definitionen des europäischen Dachverbands (ESAAT) und der internationalen Dachverbände für tiergestützte Therapie (ISAAT, Delta-Society) näher eingegangen.

4.1 Vernooij/Schneider

VERNOOIJ und SCHNEIDER (2013, S.34-50) unterscheiden folgende Formen tiergestützter Interventionen:

4.1.1 Tiergestützte Aktivität

Diese Form der tiergestützten Intervention kann auch von Laien mit einem geeigneten Tier durchgeführt werden, zum Beispiel im Rahmen eines Tierbesuchsdienstes. Ziel ist die

Verbesserung der Lebensqualität und des Wohlbefindens. Eine Dokumentation ist nicht erforderlich (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, S.34-36).

4.1.2 Tiergestützte Förderung und tiergestützte Pädagogik

Tiergestützte Förderung kann von unterschiedlich qualifizierten Personen wie LehrerInnen oder SozialpädagogInnen mit einem trainierten Tier durchgeführt werden. Ziel ist die Förderung vorhandener Ressourcen und die Unterstützung von Entwicklungsfortschritten. Ein Aktivitätenprotokoll wird als sinnvoll angesehen (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, S.36-38).

Um tiergestützte Pädagogik anbieten zu können, bedarf es einer beruflichen Qualifikation im (sonder-)pädagogischem Bereich. Eingesetzte Tiere sind trainiert. Ziel ist der soziale und emotionale Lernfortschritt. Die Sitzungen werden mit Bezug zu den Zielvorgaben protokolliert (vgl. ebd., S.38-41).

Hinsichtlich der tiergestützten Förderung und der tiergestützten Pädagogik gibt es viele Überschneidungsbereiche. Aus diesem Grund schlagen Vernooij und Schneider vor, für diese beiden Formen den Oberbegriff „tiergestützte Pädagogik“ zu verwenden (vgl. ebd., S.48-50).

4.1.3 Tiergestützte Therapie

Unter Therapie versteht man in medizinischer Hinsicht allgemein die Behandlung von Krankheiten. Hinsichtlich der Heilung von psychischen Erkrankungen kommt die Psychotherapie zum Einsatz. Seit den 1980er Jahren wird vom Begriff Therapie nach Auffassung von Vernooij und Schneider inflationär auch im Rahmen der Pädagogik Gebrauch gemacht. So werden sämtliche Methoden, die auf Teilbereiche oder die Gesamtpersönlichkeit eines Menschen Einfluss nehmen, unter diesem Begriff subsumiert. Beispiele dafür sind die Beschäftigungs- Musik- oder Reittherapie (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, S.42). „Im Gegensatz zur tiergestützten Pädagogik, bei der Lernprozesse im Vordergrund stehen, [...], liegt der Schwerpunkt der tiergestützten Therapie eher auf der gezielten Einwirkung auf bestimmte Persönlichkeits- oder Leistungsbereiche, auf die Verarbeitung von Erlebnissen, auf der Lösung von emotionalen Blockaden, auf der Reduzierung sozialer Ängste“ (ebd., S.43). Die Analyse der Situation ist in dem Fall eine Voraussetzung für die erfolgreiche

Therapieplanung der tiergestützten Therapie. Der auf die KlientInnen zugeschnittene Therapieplan sollte sowohl Teilziele als auch ein präzise festgelegtes Endziel umfassen. Die tiergestützte Therapie wird von qualifizierten TherapeutInnen, die nach unterschiedlichen Therapiekonzepten ausgebildet sind, durchgeführt. Als Beispiel können hier PsychotherapeutInnen, die nach unterschiedlichen Schulen ausgebildet wurden oder auch Physio- oder ErgotherapeutInnen genannt werden. Falls die TherapeutInnen nicht über die notwendigen Kenntnisse bzw. Zusatzausbildungen im Bereich des tiergestützten Arbeitens verfügen, sollten sie eine Fachkraft beiziehen, die mit dem Tier unter Anweisung der TherapeutInnen arbeitet. Das eingesetzte Tier muss speziell für den Einsatz ausgebildet sein (vgl. ebd., S.43-45). Dokumentiert wird jeder Einsatz durch ein Sitzungsprotokoll, weiters werden die erzielten Fortschritte festgehalten (vgl. ebd., S.50).

4.2 Delta Society

Diese aus dem amerikanischen Raum stammende Stiftung zählt zu den Pionieren hinsichtlich der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung und der praktischen Umsetzung von tiergestützten Interventionen. Sie wurde 1977 unter der Leitung von McCullochs in Oregon, USA gegründet (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, S.27). 1996 wurden Kriterien für die Unterscheidung von tiergestützten Aktivitäten und tiergestützter Therapie erstellt. Die Unterschiede beziehen sich neben der Dokumentation und Evaluation auch auf die berufliche Qualifikation der Durchführenden und die Zielsetzung (vgl. ebd., S.33). Von tiergestützter Therapie kann laut Delta Society dann gesprochen werden, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind (Prothmann, 2008, S.90):

- „Definition eines konkreten therapeutischen Zieles, dass in der tiergestützten Therapie erreicht werden soll. Meist werden diese Ziele anhand eines Behandlungsplan erarbeitet.
- Die Therapie wird durch eine geschulte Fachperson durchgeführt oder begleitet. Das können Psychotherapeuten, Mediziner, Ergo-, Physiotherapeuten, Logopäden oder andere ausgebildete Mitarbeiter der Heilberufe sein. In der Regel haben diese Personen eine zusätzliche Qualifikation auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie erworben.

- Die Therapie wird gesondert dokumentiert.“

2012 änderte die Delta Society ihren Namen zu „Pet Partners“, um ihre Botschaft klarer zu übermitteln (vgl. <http://www.petpartners.org/history>).

4.3 ESAAT

ESAAT (European Society for Animal Assisted Therapy) wurde 2004 gegründet und ist der europäische Dachverband für tiergestützte Therapie. Sitz des Verbandes ist an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Präsident ist Dr. Rainer Wohlfarth, der auch Leiter des Freiburger Instituts für tiergestützte Therapie ist. ESAAT hat es sich zur Aufgabe gemacht, die tiergestützte Therapie zu erforschen und zu fördern, sowie Wissen über die Wirkung der Mensch/Tier-Beziehung zu vermitteln. Es ist dem Verein ein Anliegen, die Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie zu vereinheitlichen, sowie ein eigenes Berufsbild zu schaffen. Des Weiteren setzt sich der Verein dafür ein, dass die tiergestützte Therapie als eigenständige Therapieform anerkannt wird (vgl. www.esaat.org).

Der Verein ESAAT hat 2011 folgende Definition von „tiergestützter Therapie“ entwickelt:

„Tiergestützte Therapie umfasst bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie Ältere mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten. Sie beinhaltet auch gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Maßnahmen.

Tiergestützte Therapie findet im Einzel- und Gruppensetting statt. [...]

Tiergestützte Therapie wird von einer Fachkraft mit einer Fachausbildung für tiergestützte Therapie und kontinuierlicher Weiterbildung durchgeführt. Als Fachausbildungen gelten nur solche die den Kriterien der ESAAT entsprechen, von dieser akkreditiert sind und mindestens 60 ECTS umfassen. Je nach eingesetzter Tierart sind weitere tierspezifische Ausbildungen mindestens entsprechend der Basisausbildung der ESAAT zu absolvieren. Die kontinuierliche fachspezifische Weiterbildung in tiergestützter Therapie umfasst mindestens 16 Stunden in zwei Jahren.

Aufgabe der „Fachkraft für tiergestützte Therapie“ ist es

- in ihrem grundständigen Berufsfeld oder
- unter fachkompetenter Einbindung

durch den Einsatz eines Tieres bzw. eines Therapiebegleittier-Teams den Menschen in seinem Bedürfnis nach Linderung seiner Beschwerden, Autonomie und personaler und sozialer Integration zu unterstützen.

Die fachkompetente Einbindung erfolgt je nach Einsatzfeld durch Ergotherapeuten, Physiotherapeuten, Psychologen, (Sozial-) Pädagogen u.a. .

Die Fachkraft plant die Maßnahmen anhand unterschiedlichster Konzepte und Ansätze für unterschiedliche Zielgruppen, führt sie zielorientiert durch und dokumentiert sie anschließend.

Die Interventionen der Fachkraft basieren auf dem Beziehungsdreieck Therapeut - Tier - Klient, müssen Prozess- und themenorientiert gestaltet sein und durch eine fachlich fundierte Reflexion hinterfragt werden. Die Fachkraft bezieht dabei das soziale Umfeld und andere involvierte Fachkräfte in die Erarbeitung der Zielorientierung und die Verlaufsreflexion beim einzelnen Klienten ein.“ (<http://www.esaat.org/definition-tiergestuetzter-therapie/>)

Unter dem im Zitat genannten Beziehungsdreieck „Therapeut-Tier-Klient“ versteht man das Beziehungsgeflecht aller drei Akteure im therapeutischen Prozess. Jede/r davon kann jede/n zu jeder Zeit beeinflussen. Das Tier ist der Co-Therapeut, die Therapie im eigentlichen Sinn führt der/die TherapeutIn mit dem Klienten/ der Klientin durch. Das Tier kann als „Hilfsmittel“ Entwicklungsprozesse bei Menschen, die sich in Therapie befinden, fördern. Der/die TherapeutIn kann durch das Verhalten des Tieres wichtige Hinweise für die weitere Arbeit mit der zu therapierenden Person erhalten.

Organisationen, die im Rahmen von ESAAT tiergestützte Therapie anbieten verpflichten sich zur Einhaltung sämtlicher Richtlinien, in denen das Wohl der Tiere im Mittelpunkt der Betrachtung steht. So muss der Umgang mit den Tieren und deren Haltung dem Tierschutzgesetz des jeweiligen Landes entsprechen. Das Wohlbefinden des Tieres darf durch den Einsatz nicht beeinträchtigt werden und der Einsatz muss bereits bei den ersten Anzeichen von Distress abgebrochen werden (vgl. <http://www.esaat.org/grundsuetze-tiergestuetzter-therapie/>).

4.4 ISAAT

Der Vollständigkeit halber wird noch auf einen anderen Dachverband eingegangen, der sich mit tiergestützter Therapie beschäftigt. ISAAT (International Society for Animal-Assisted Therapy) wurde 2006 gegründet. Gründungspräsident ist hier Prof. Dr. Erhard Olbrich, Sitz ist an der Universität Zürich. Die Ziele decken sich im Wesentlichen mit jenen der ESAAT (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, S.54). Laut Frau Widder Helga (Tiere als Therapie Wien, erste Vize-Präsidentin von ESAAT) bestehe der Unterschied in erster Linie darin, dass bei ESAAT die Tiere, die in der tiergestützten Therapie zum Einsatz kommen, geprüft sein müssen, bei ISAAT sei dies nicht notwendig, was zwischen den Verbänden immer wieder zu Kontroversen führt.

ISAAT stützt sich laut eigenen Angaben auf der Homepage weitgehend auf die Definition von tiergestützter Therapie, wie sie die Delta Society herausgegeben hat. Die Definition der ISAAT lautet folgendermaßen (<http://www.aat-isaat.org/>):

„Animal-assisted therapy is a goal-oriented intervention to promote the functioning and/or welfare of an individual patient or client, which is conducted by, or at least conducted under the supervision of, medical or therapeutic professionals.

The use of the title ‘therapist’ – be it in psychology/ psychiatry for psychotherapy, family or partner counseling, occupational (ergo-) therapy, speech therapy etc. – is usually regulated by national laws, often including required membership in professional organizations.“

Da ESAAT die Ausbildung zur “akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen” anbietet, wäre es naheliegend, wenn ich mich in dieser Arbeit auf deren Definition stütze. Da Frau Appell-Wimschneider, die am praktischen Teil der Arbeit mitgewirkt hat, nicht die Kriterien nach ESAAT, sehr wohl aber die Voraussetzungen für die Arbeit in der tiergestützten Therapie nach anderen Definitionen erfüllt, möchte ich mich hinsichtlich der Begrifflichkeit “tiergestützte Therapie” nicht auf eine Definition festlegen. Gewisse Kriterien, die dazu herangezogen werden, “tiergestützte Therapie” zu definieren, finden sich in allen genannten Definitionen mehr oder weniger wieder und diese werden auch von der Leiterin der Orenda-Ranch erfüllt. So sollten AnbieterInnen von tiergestützter Therapie eine Ausbildung im medizinischen oder psycho-sozialen Bereich aufweisen. Das

Tier sollte in diesem grundständigen Beruf unter der Durchführung von zielgerichteten Interventionen, die auch dokumentiert werden, eingesetzt werden. Das Therapietier selbst sollte gut ausgebildet sein.

5 Tiergestützte Therapie und Tierschutz

Grundvoraussetzung für den Einsatz eines Lamas und Alpakas in der tiergestützten Therapie ist deren artgerechte Haltung. Physisch und psychisch gesunde Tiere, die sich wohlfühlen, können sich wahrscheinlich am besten positiv auf das Befinden von KlientInnen auswirken.

Als Anbieter von tiergestützter Therapie muss man darauf achten, dass die Tiere nicht überfordert werden. Dazu ist im Umgang mit Neuweltkameliden unter anderem ein Wissen darüber notwendig, wie die Tiere Stress anzeigen, was im Unterkapitel „die Körpersprache von Neuweltkameliden“ ausführlich behandelt wird.

Druck und Gewalt sollten beim Umgang mit den Tieren unbedingt vermieden werden, dies ist ethisch nicht vertretbar und führt bei Lamas und Alpakas nur zu großem Widerwillen und mangelnder Kooperationsbereitschaft (vgl. BOYLE, 2008, S.30).

Neuweltkameliden sollten, wie alle anderen Tiere, keinesfalls für unsere Ziele in der Therapie und Betreuung missbraucht werden. PROTHMANN (2008, S.291-294) geht in ihrer Arbeit auf die Frage ein, ob man es Tieren überhaupt zumuten darf, dass sie ständig mit unbekanntem Personen konfrontiert werden. In Bezug auf Hunde in der tiergestützten Kinderpsychotherapie wurde auch eine Studie zu diesem Thema gemacht. Als Ergebnis kann nach Prothman festgehalten werden, dass die meisten Hunde ihre Aufgabe sehr gerne annehmen. Es sei aber laut der Autorin wichtig, über Verhaltensprüfungen die Eignung des Tieres für seinen „Beruf“ herauszufinden, um es, falls es nicht geeignet ist, vor Überforderung zu schützen. Hinsichtlich des Einsatzes von Lamas und Alpakas empfiehlt Prothmann neben der artgerechten Haltung ebenso die Absolvierung einer Verhaltensprüfung und eine Gewöhnung an den Menschen ab dem Kindesalter.

Auch VERNOOIJ und SCHNEIDER (2013, S.45-46) warnen davor, Tiere in der tiergestützten Therapie zu instrumentalisieren und für den „guten Zweck“ zu missbrauchen. Aus diesem Grund, so betonen die Autorinnen, sollte der Anbieter von tiergestützter Arbeit

„immer genau wissen, wann und weshalb er welches Tier auf der Grundlage seiner eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen einsetzt. Er soll auch (je nach Interventionsform) eine Vorstellung davon haben, was das Tier als Medium bei dem Empfänger bewirken soll, insbesondere bezogen auf die angestrebten Ziele.“ Die Autorinnen stellen den Vergleich von einem Musikinstrument und einem Tier als unterstützenden Faktor im Therapieprozess an. Im Gegensatz zum Musikinstrument handelt es sich beim Tier um ein lebendiges Wesen, „dessen Eigenarten und Bedürfnisse berücksichtigt beziehungsweise befriedigt werden müssen, damit die möglichen positiven Wirkungen voll zum Tragen kommen können.“

Das österreichische Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung (ÖKL) bietet eine Ausbildung mit dem Titel „Tiergestützte Intervention am Bauernhof“ an. In ihrem Handbuch zur tiergestützten Intervention am Bauernhof weist SCHOLL (2014a, S.131) darauf hin, dass aus Tierschutzgründen nur stressresistente Tiere zum Einsatz kommen sollten, wiederholender Stress darf den Tieren demnach weder aus gesundheitlicher noch aus ethischer Sicht zugemutet werden. Der Autorin zufolge würden gestresste Tiere in der tiergestützten Therapie nicht nur dem Tierschutzgedanken widersprechen, sie würden sich auch negativ auf den Therapieerfolg der KlientInnen auswirken. So würden sich beispielsweise Tiere, die sich den KlientInnen häufig entziehen, negativ auf deren Motivation auswirken.

Eine Überforderung der Tiere kann zu dessen Meideverhalten führen, es versucht, den stressigen Situationen auch in Zukunft aus dem Weg zu gehen (vgl. DEMATTIO, 2014b, S.172).

Falls ein Tier trotz aller Vorsichtsmaßnahmen einmal in eine belastende Situation kommt, ist es wichtig, dieses so schnell wie möglich daraus zu befreien. Damit das Tier das Ereignis bestmöglich verarbeitet, sollte es anschließend beispielsweise Ruhe vorfinden, zur Herde zurück dürfen, seinem Bewegungsdrang nachkommen und ungestört Nahrung und Wasser aufnehmen dürfen (vgl. ebd. S.172).

Keinesfalls sollten kranke Tiere eingesetzt werden. Es sollten, nun bezogen auf alle Tierarten, nicht nur auf Lamas und Alpakas, eher robuste Rassen, die wenig krankheitsanfällig sind, zum Einsatz kommen (vgl. SCHOLL, 2014a, S.132).

Es sollte immer auch darauf geachtet werden, welcher Mensch und daher auch welche Zielgruppe, dem Tier zugemutet werden kann. Beispielsweise muss bei Menschen, die zu unkontrollierten Bewegungen neigen, sichergestellt sein, dass dem Tier keine Schmerzen

zugefügt werden (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2013, S.110). Als Beispiel für Menschen, die zu unkontrollierten Bewegungen neigen, können Mehrfachbehinderte mit spontanen, unkontrollierten Wutanfällen, oder Menschen mit Tourette-Syndrom genannt werden.

Nach WOHLFAHRT und OLBRICH (2014, S.17-18) müssen beim Einsatz von Tieren in der tiergestützten Therapie die nationalen Tierschutzgesetze strikt beachtet werden. Die Haltungsbedingungen der Tiere sollten nicht nur an die grundlegenden Bestimmungen angepasst sein, sondern diese deutlich übersteigen. Neben der artgerechten Haltung sind auch regelmäßige tierärztliche Kontrollen sowie die Dokumentation der gesundheitlichen Versorgung notwendig.

In Österreich sind in der 1.Tierhaltungsverordnung in der Anlage 11 des Tierschutzgesetzes die Mindestanforderungen für die Haltung von Lamas und Alpakas geregelt. Diese Bedingungen stellen das absolute Minimum dar, für eine artgerechte Haltung ist allerdings eine Überschreitung der genannten Dimensionen angebracht. Der Stall sollte laut Gesetz einen geschlossenen, rutschfesten Boden aufweisen und mindestens sechs Quadratmeter groß, zwei Meter hoch und an zwei Seiten geschlossen sein. Für jedes Tier sollten mindestens zwei Quadratmeter zur Verfügung sein. Neuweltkameliden müssen in mit Zäunen gesicherten Gehegen gehalten werden, die Verwendung von Stacheldraht ist verboten. Lamas und Alpakas sind in Gruppen zu halten, nur bei Krankheit oder bei Neuzugängen ist eine kurzfristige Einzelhaltung mit Sichtkontakt zu Artgenossen erlaubt. Gehege mit befestigtem Boden müssen mindestens 250 Quadratmeter groß sein, andere Gehege müssen mindestens 800 Quadratmeter besitzen, wobei es jedem Tier mindestens 100 Quadratmeter Auslauf bieten muss. Lastentieren muss innerhalb von 24 Stunden eine durchgängige Ruhepause von mindestens acht Stunden gewährt werden.

Nach RAPPERSBERGER sollte das Neuweltkamelidengehege mindestens 1000 Quadratmeter umfassen, für jedes weitere Lama oder Alpaka sind weitere 100 Quadratmeter vonnöten (persönliche Mitteilung von Gerhard Rappersberger).

Niedrige Haltungsstandards würden laut DEMATTIO (2014b, S.171) nicht nur dem Tierschutzgedanken widersprechen, sie würden sich auch direkt auf das Verhalten der Tiere auswirken, beispielsweise wenn sie ihren Bewegungsdrang nicht ausleben können.

VERNOOIJ und SCHNEIDER (2013, S.106) führen folgende Aspekte an, die ausschlaggebend für das Wohlergehen der Tiere sind:

- „artgerechte Haltung, Pflege und Ernährung,
- regelmäßige veterinärmedizinische Kontrolle,
- Möglichkeiten des Rückzugs für das Tier in spezifisch dafür eingerichteten/ vorhandenen Zonen,
- ausreichende Erholungs- und Entspannungspausen,
- einen Ausgleich zu den tiergestützten Einheiten mit Menschen, zum Beispiel in Form von Spiel, Auslauf, „Wunschaktivitäten“,
- regelmäßiger Kontakt zu Artgenossen,
- eine stabile Bezugs- und Vertrauensperson, welche die Hauptverantwortung für das Tier übernimmt,
- eine gewisse Regelmäßigkeit des Tagesablaufs,
- die Möglichkeit freien Auslaufs.“

Zu erwähnen ist im Zusammenhang mit der artgerechten Haltung auch der Import von Lamas und Alpakas. Nach MC GEE BENNETT (2006, S.363-364) stellt der Import dieser Tiere von Seiten des Tierschutzes ein Problem dar. Die Tiere werden aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen, werden längere Zeit eingesperrt und während des Transports oftmals schlecht behandelt. Diese Neuweltkameliden weisen sehr oft Verhaltensauffälligkeiten wie spucken, schreien, hinlegen oder unkontrollierte Blasen- und Darmentleerung auf. Allgemein sollte überhaupt die Frage gestellt werden, ob diesen Tieren ein Import zugemutet werden darf. Für die tiergestützte Therapie sollten derart traumatisierte Tiere in der Regel jedenfalls nicht eingesetzt werden.

Auf der anderen Seite muss angemerkt werden, dass nur durch den Import von Tieren eine regelmäßige genetische Durchmischung stattfindet, die für die Gesundheit der Lamas und Alpakas wichtig ist. An dieser Stelle ist auch der Lama und Alpaka Register Austria (LARA) zu nennen. Dieser Verein verfolgt folgende Ziele (www.lamas.at):

- „Förderung der Verbreitung der Haustiervormen von südamerikanischen Kleinkamelen,

- Bekanntmachung der Nutzung von Kameliden,
- Bundesweite Register und Herdenbuchführung,
- Verhinderung der Haltung von Kleinkameliden zu reinen Schlachtzwecken,
- Beratung der Verbandmitglieder in allen Fragen der Haltung und Zucht von Neuweltkameliden,
- Veranstaltung von Seminaren, Ausstellungen und Absatzveranstaltungen.“

Die Mitglieder des Vereins registrieren ihre Tiere in einem Herdenbuch. Weiters besteht die Möglichkeit, die Lamas und Alpakas „beschreiben“ zu lassen. Dabei werden die Qualitätsmerkmale wie der Körperbau des Tieres erfasst, mit dem Ziel, nur mit gut bewerteten Neuweltkameliden weiter zu züchten.

6 Besonderheiten im Verhalten von Lamas und Alpakas

Sowohl für eine artgerechte Haltung als auch für den angemessenen Umgang mit Neuweltkameliden ist ein Wissen über die arttypischen Verhaltensweisen von Lamas und Alpakas erforderlich. Außerdem kann man durch das Wissen über die Besonderheiten des Verhaltens von Neuweltkameliden auch Rückschlüsse daraus ziehen, welchen Nutzen Menschen aus der tiergestützten Therapie mit diesen Tieren ziehen können.

Lamas und Alpakas sind Herden- und Fluchttiere, die ihre Umgebung stets aufmerksam beobachten. Aufgrund des Herdenverhaltens sollte immer mindestens mit zwei Tieren gearbeitet werden, da sie sich dann wesentlich sicherer fühlen. Es sollte auch kein Tier alleine auf der Weide zurückgelassen werden (vgl. BOYLE, 2014, S.34). In der Herde verhalten sich die Tiere häufig synchron, sie ruhen und fressen gemeinsam und suchen auch gemeinsam den Kotplatz auf. Sie haben keinen festen Tages- und Nachtrhythmus, fressen und ruhen (sowohl liegend als auch stehend) sind ihre Haupttätigkeiten. Diese territorialen Tiere haben fixe Fress- Ruhe- und Kotplätze, letzteres erleichtert die Stallreinigung. Zur Körperpflege scheuern und wälzen sie sich, im Gegensatz zu anderen Tieren, wie Pferden, findet aber keine gegenseitige Körperpflege statt. Stuten lecken auch nicht das Fell ihrer Neugeborenen trocken. Lamas und Alpakas fehlt die genetische Voraussetzung, Streicheleinheiten als

angenehm zu empfinden. Das Wissen, dass diese Tiere keine Streicheltiere sind, ist eine sehr wichtige Erkenntnis für den tiergestützten Einsatz. Es gibt aber sehr wohl manche Tiere, die sich an das Anfassen gewöhnen, als BetreuerIn sollte man jedoch immer darauf achten, inwieweit sie es nur dulden oder ob es ihnen wirklich angenehm ist (vgl. ebd., S.31).

Zwar gibt es sowohl bei den Lamas als auch bei den Alpakas jeweils ruhigere oder auch schreckhafte Vertreter, im Allgemeinen gelten Lamas aber als stoischer als Alpakas. Letztere „reden“ mehr. Auch unter den Alpakas gibt es wiederum Unterschiede zwischen den verschiedenen Rassen. Während sich Huacaya-Alpakas schnell hinlegen sind Suri-Alpakas lebendiger und neigen mitunter zu heftigen Reaktionen (vgl. MC GEE BENNETT, 2006, S.25).

Das Ausdrucksverhalten von Lamas und Alpakas ist sehr subtil und verläuft hauptsächlich auf einer körpersprachlichen Ebene. Um dieses richtig interpretieren zu können, sollten der ganze Körper des Tieres sowie die gesamten Umstände beachtet werden, beispielsweise welche Tiere mit welchem Rang an der Kommunikation beteiligt sind oder ob es sich um eine freie Beobachtung oder um eine Trainingseinheit handelt (vgl. BOYLE, 2014, S.33).

6.1 Die Körpersprache von Neuweltkameliden

Anhand der Körpersprache von Lamas und Alpakas kann man erkennen, ob die Tiere angespannt oder entspannt sind.

Boyle (2014, S.32) beschreibt, wie sowohl die Stellung der Ohren als auch jene des Schwanzes der Tiere interpretiert werden können:

- „Nach vorne gerichtete Ohren, mit leicht erhobenem, geradem oder leicht nach unten gerichtetem Kopf, zeigen Neugierde und Aufmerksamkeit an.
- Gerade, nach oben gerichtete Ohren, zeigen Entspannung an.
- Nach hinten gerichtete Ohren zeigen Ablehnung und Aggressivität an.
- Angelegte Ohren mit hoch erhobenem Kopf und erhobenem Schwanz signalisieren Spuckbereitschaft.

[...]

- Ein locker nach unten hängender Schwanz zeigt Entspannung an.

- Ein leicht angehobener Schwanz lässt auf Aufmerksamkeit und Neugierde schließen.
- Ein hoch erhobener Schwanz signalisiert Aufregung und Aggression.
- Ist der Schwanz über den Rücken gebogen, zeigt das Tier Unterwürfigkeit gegenüber Artgenossen an (was vor allem bei Fohlen und Jungtieren zu beobachten ist).“

MC GEE BENNETT (2006, S.28) ist hinsichtlich der Deutung von nach hinten gelegten Ohren anderer Meinung. Die Tiertrainerin teilt nicht die Ansicht, dass angelegte Ohren immer Frust bedeuten. Sie ist der Meinung, dass „feste“ Ohren auf Empörung oder Wachsamkeit hindeuten, während „weiche“ Ohren für Entspannung stehen.

Nach hinten gerichtete Ohren können mitunter auch nur den Versuch bedeuten, Geräusche, die von hinten kommen, einzuordnen. Aggressivität und Spukbereitschaft erkennt man neben dem erhobenen Kopf und Schwanz durch das leicht geöffnete Maul. Doch auch ein erhobener Schwanz muss nicht zwingend ein Zeichen für Aufregung und/oder Aggression sein, da beispielsweise auch beim Kot absetzen der Schwanz hoch angehoben wird (persönliche Mitteilung von Dr. Heinz Bixa).

Neben der Stellung des Schwanzes und der Ohren gibt MC GEE BENNETT noch weitere Hinweise, anhand welcher Merkmale man ein entspanntes oder gestresstes Lama erkennt (vgl. ebd., S.26-28):

Ein ruhiges Lama oder Alpaka hält demnach still und steht auf allen Füßen im Gleichgewicht. Es atmet ruhig, schluckt regelmäßig, frisst oder kaut wieder und beobachtet seine Umgebung interessiert.

Im Gegensatz dazu erkennt man ein gestresstes Tier daran, dass es unruhig ist. Diese Unruhe macht sich dadurch bemerkbar, dass es zu entkommen versucht, mit dem Fuß stampft oder tritt, sich häufig hinlegt und wieder aufsteht, den Kopf hin und her wirft. Das gestresste Lama oder Alpaka steht nicht im Gleichgewicht. Es kann vorkommen dass das Tier spuckt oder schreit. Auch häufiges urinieren deutet auf Unruhe hin. Bei einem angespannten Gesicht kann man mitunter eine Falte unter dem Auge des Tieres erkennen. Die Atmung ist beschleunigt, die Nüstern werden aufgebläht. Es kann vorkommen, dass es den Atem anhält, sabbert oder zu schlucken vergisst. Wenn es aus dem Mund atmet deutet dies auf einen sehr hohen Stresslevel hin. Gestresste Tiere nehmen in der Regel kein Fressen an oder schlucken das Fressen

unzerkaut hinunter. Bei Stress können Neuweltkameliden auch schwitzen, vor allem zwischen den Hinterbeinen, auf der Brust, auf den Fußballen, unter den Augen und den Achseln.

6.2 Unterschiedliche Persönlichkeitstypen von Neuweltkameliden

BOYLE (2014, S.35-39) vertritt den Ansatz, dass nicht nur ruhige, geduldige und mutige Lamas und Alpakas für den tiergestützten Einsatz geeignet sind. Sie beschreibt in ihrem Buch drei Charaktertypen, jedes dieser Tiere sei demnach für ein anderes Einsatzgebiet geeignet.

So gibt es den kindersicheren Kumpeltyp. Aufgrund der hohen Stresstoleranz sind diese Tiere auch für Menschen geeignet, die zu unvorhergesehenen Bewegungen neigen. Diese Lamas und Alpakas sind im Grunde leicht zu führen, verlangen aber dennoch eine gewisse Führungskompetenz ab. Gerade wenn es ums Fressen während dem Spaziergang geht, brauchen diese Tiere eine konsequente Führung, die von KlientInnen auch vermittelt werden sollte. Diese grundsätzlich gutmütigen Tiere sind meist Wallache, die bei entsprechendem Training auch für Trekkingtouren geeignet sind.

Neben dem Kumpeltyp gibt es den scheuen Typ. Diese Tiere sind sehr misstrauisch und geraten leicht in Panik. Der Umgang mit ihnen erfordert viel Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme. Für KlientInnen, die ein Tier regelmäßig betreuen, können laut Boyle auch scheue Kameliden geeignet sein, da diese durch ein kontinuierliches Beziehungsangebot das scheue Verhalten zum Teil ablegen. Um von diesen Tieren Zuneigung zu erhalten, ist Geduld notwendig. Dafür freuen sich die Menschen umso mehr, wenn sie erst einmal einen Zugang zu den Tieren bekommen haben. Dieser Typ besitzt ein hohes Lernpotential. So muss man den scheuen Lamas und Alpakas im Umgang Sicherheit vermitteln. KlientInnen bekommen von den Tieren auch unmittelbares Feedback. Es ist aber immer darauf zu achten, dass weder Klient noch Tier überfordert sind.

Als dritte Form ist der sture Typ zu nennen. Diese Neuweltkameliden machen es dem Menschen schwer. Sie bocken, bleiben stehen und legen sich oftmals sogar hin. Besonders unkooperative Tiere eignen sich für Spaziergänge eher weniger, da sie eine ganze Gruppe blockieren können. Über solche Tiere kann man mit den Klienten aber gut ins Gespräch kommen. So können beispielsweise gewaltlose Erziehungsmethoden zum Thema gemacht und Ideen im Umgang mit solchen Tieren oder Situationen entwickelt werden.

Es können aber auch Tiere, die grundsätzlich nicht stur sind, gelegentlich bocken. Sehr oft gibt es für dieses Verhalten aber einen guten Grund. So bleiben Lamas und Alpakas stehen, wenn sie während des Spaziergangs Kot absetzen müssen. Bei starker Hitze, wenig bis kein Schatten oder Insekten kann es ebenso zum vermeintlichen Bocken oder Hinlegen kommen (persönliche Mitteilung von Dr. Heinz Bixa). Daher ist es besonders wichtig, sowohl die Tiere als auch die Umgebungseinflüsse immer gut zu beobachten und im Sinne des Tierwohls zu handeln.

MC GEE BENNETT (2006, S.352-357) beschreibt auf Grundlage ihrer Erfahrung als Tiertrainerin ebenso Persönlichkeitstypen, in dem Fall aber nur jene Typen, die im Umgang eine große Herausforderung darstellen. Sie stellt fünf dieser Typen dar und gibt im Anschluss darauf jeweils Hinweise, wie man mit diesen Tieren umgehen könnte.

So gibt es beispielsweise den so genannten „Intelligenzbolzen“. Dieser Typ lernt sehr schnell, allerdings auch, wie er dem Menschen unangenehm werden kann. Positive Eigenschaften sind sein Humor und seine Willensstärke. Im Umgang mit diesem Typ sollte man darauf achten, dass sich das Tier nicht langweilt. Einheiten sollen kurz und interessant gestaltet sein.

Der „Simpel“ erfasst Dinge hingegen eher langsam, wenn er verstanden hat, was man von ihm erwartet, führt er seine Aufgaben aber verlässlich durch. Für Kinder sind sie aufgrund ihrer Langsamkeit gut geeignet, allerdings reagieren sie recht sensibel auf schnelle Bewegungen und Geräusche. Man sollte dem Tier die Zeit geben, die es braucht und keinesfalls ungeduldig reagieren. Am Führstrick ziehen wäre bei einem Hindernisparcours kontraproduktiv, das Tier würde in erster Linie über den Zug und nicht über das Hindernis nachdenken. Im Training sollten immer wieder auch Dinge eingebracht werden, die das Tier schon gut beherrscht.

Der „Hektiker“ hat viel überschüssige Energie und Spannung in sich, was mitunter zu stressbedingten Krankheiten führen kann. Bei diesen Tieren empfiehlt Mc Gee Bennett Körperarbeit in Form von einer speziellen Massagetechnik, die von Linda Tellington Jones entwickelt wurde. Auf diese Technik und dessen Anwendungsmöglichkeiten bei Neuweltkameliden geht sie in ihrem Buch „Das Kameliden-Kompendium“ näher ein.

Der „Impulsive“ Kamelidentyp reagiert schnell und heftig und kann Menschen mitunter auch verletzen. Diesen Tieren fehlt es oft an Selbstvertrauen und Körpergefühl. Beim Umgang mit

diesem Typ ist auch auf die eigene Befindlichkeit zu achten. Ist man selbst nervös, so überträgt sich das sehr schnell aufs Tier. Man sollte sich diesem Typ gegenüber also möglichst ruhig verhalten und sich auf das Tier konzentrieren. Es soll stets einen Fluchtweg offen haben. Die Arbeit mit dem Körperband, eine Technik, auf die die Autorin in ihrem Buch ebenso näher eingeht, kann helfen, dass sich das Tier mehr über seine Bewegungen, die es macht, bewusst wird. Da diese Tiere mehr vor dem Unbekannten, das kommen könnte, als vor dem Training an sich Angst haben, sollte man so schnell es geht von einem Schritt zum nächsten kommen.

Ein Wissen über diese unterschiedlichen Persönlichkeitstypen kann helfen, das eigene Tier besser zu verstehen und in weiterer Folge auf dessen Eigenheiten angemessen zu reagieren. Auch bei der Auswahl des passenden Tieres für die KlientInnen können diese Kategorisierungen eine große Hilfe darstellen. Nicht für alle Menschen ist jeder Typ geeignet. Umgekehrt werden sich bestimmte Typen von Neuweltkameliden auch mit gewissen Menschen schwer tun. Zu guter Letzt ist eine Einschätzung des Persönlichkeitstyps eines Lamas oder Alpakas auch bei der Auswahl eines künftigen Therapietieres von Bedeutung. Schließlich soll das Tier durch den Einsatz nicht überfordert sein und für die Zielgruppe, mit der gearbeitet wird, einen Nutzen bringen. Im nächsten Kapitel wird näher darauf eingegangen, welche Persönlichkeitstypen von Lamas und Alpakas für welche Zielgruppen und Settings geeignet erscheinen.

6.3 Überlegungen zur Herdenzusammensetzung

Beim Kauf von Lamas und Alpakas ist auch auf die Herdenzusammensetzung zu achten. In der Natur besteht die Herde aus einem Leithengst und mehreren Stuten, männliche Jungtiere verlassen nach etwa einem Jahr die Herde und leben danach in Hengstgruppen. Die Herde kann sich also auch aus einer Gruppe männlicher, unkastrierter Hengste zusammensetzen, solange keine Stuten in der Nähe sind, die männliche Tiere zum Kämpfen anregen könnten (vgl. BOYLE, S.31). Man kann auch Stuten- oder Wallachgruppen halten. Hält man Stuten und Wallache gemeinsam, sollten Letztere aber schon einige Monate zuvor kastriert werden. Meist sind männliche Gruppen, die nur aus zwei Tieren bestehen, wesentlich unruhiger als

Gruppen, die aus mindestens drei Tieren bestehen (vgl. RAPPERSBERGER, 2008, S.74-76). Wenn man täglich mit den Lamas und Alpakas arbeiten möchte, sollten genug Tiere zur Verfügung stehen, damit es zu keiner Überforderung kommt. Lamas und Alpakas können auch gemeinsam gehalten werden, es sollten jedoch immer mindestens zwei Tiere jeder Art gehalten werden. Obwohl Neuweltkameliden grundsätzlich friedliche Tiere sind, gibt es sehr wohl auch welche, die sich untereinander nicht verstehen. Manchmal muss dann ein Tier abgegeben werden, da dauerhaft gestresste Tiere erkranken würden (vgl. BOYLE, 2014, S. 34-35).

7 Mögliche Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden

7.1 Therapeutische Effekte von Neuweltkameliden

VERNOOIJ und SCHNEIDER (2013, S.143) weisen in ihrem Buch „Handbuch der tiergestützten Interventionen“ darauf hin, dass die wissenschaftliche Erforschung von Effekten durch tiergestützte Therapie ausbaufähig ist. Es gibt wohl längerfristig durchgeführte Beobachtungsstudien, die zum Teil aber zu wenig wissenschaftsmethodisches Vorgehen aufweisen würden. Diese Studien führen den Autorinnen zur Folge aber dennoch zur Annahme, „ dass tiergestützte Interventionen zahlreiche Möglichkeiten bieten,

- das Wohlbefinden zu steigern,
- Entwicklungsfortschritte zu unterstützen,
- Lernerfolge herbeizuführen,
- die Lebensbewältigung- und Lebensgestaltungskompetenz zu verbessern und zu festigen.“ (ebd., S.143)

Die Autorinnen teilen die bisherigen Untersuchungsergebnisse in folgende Kategorien ein (vgl. ebd., S.144-147). :

Biologisch-physische Wirkungseffekte: Durch das Streicheln eines Tieres kommt es zu kardiovaskulären Veränderungen, unter anderem zur Senkung des Blutdrucks. Das Tier kann Menschen zu Bewegung motivieren und zur Reduktion von Stress beitragen. Die

physiologischen Effekte erscheinen nachweisbar und wissenschaftlich belegt zu sein. Im Buch „Bindung zu Tieren – psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen“ wird unter anderem auf unzählige bereits durchgeführte Studien zur Auswirkung von Tieren, insbesondere von Hunden, auf das Herz- Kreislaufsystem eingegangen. Die festgestellten Effekte dieser Studien wurden von den AutorInnen folgendermaßen bewertet: „Zusammenfassend legen die vorgestellten Studien den Schluss nahe, dass die Anwesenheit eines Tieres – und insbesondere eines vertrauten Heimtieres- die sympathische Stressregulation beim Menschen beeinflusst. In fast allen Studien war die Nähe zum Tier mit einer geringeren Herzfrequenz, einem niedrigeren Blutdruck, einer höheren peripheren Hauttemperatur sowie einem niedrigeren Hautwiderstand assoziiert. (...) Neben der Tierart und der emotionalen Nähe zum Tier scheint auch der Art des Kontakts von Bedeutung zu sein. Insbesondere der Körperkontakt zum Tier scheint eine wesentliche Rolle bei der Stressreduktion zu spielen.“ (JULIUS et al., 2014, S.79)

Soziale/emotionale Wirkungseffekte: Auf dieser Wirkungsebene gehen aus dem Bereich der Forschung eher unspezifische Aussagen hervor, es kann laut der Autorinnen aber als gesichert gelten, „- dass die emotionale Befindlichkeit von Probanden positiv beeinflusst wird, - dass Kontaktfreudigkeit und Kontaktfähigkeit gefördert werden, - dass möglicherweise die emotionale Selbststeuerungsfähigkeit erhöht werden kann.“ (VERNOOIJ und SCHNEIDER, 2013, S.147)

Kognitive/ sprachliche Wirkungseffekte: Die Forschungsergebnisse auf dieser Ebene sollten laut der Autorinnen mit Vorsicht angesehen werden. Möglicherweise gibt es in diesem Bereich folgende Wirkeffekte: „- die Erhöhung des (sozialen) Interesses an der Umwelt, - die Verbesserung der Aufmerksamkeit für Umwelt-Objekte, -die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit (verbal).“ (ebd., S.147)

Die beschriebenen Wirkeffekte beziehen sich ganz allgemein auf die Mensch-Tier-Interaktion. Es stellt sich nun die Frage, welche speziellen Effekte Neuweltkameliden auf Menschen in Rahmen der tiergestützten Therapie haben können.

In Bezug auf die Wirkungseffekte von Lamas und Alpakas gibt es kaum Studien, trotz ausführlicher Recherchen konnte keine aussagekräftige Studie gefunden werden, die für diese Arbeit Verwendung finden kann. Aus diesem Grund soll in diesem Abschnitt darauf

eingegangen werden, welche Wirkungseffekte eine Expertin auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas, Frau Appel-Wimschneider, in ihrer praktischen Arbeit speziell bezogen auf diese Tierart wahrnimmt. Sie geht in ihrem Ausbildungsskript nicht nur auf die allgemeine bio-psycho-soziale Wirkung von Tieren auf Menschen, sondern auch auf ihre Erfahrungen hinsichtlich der therapeutischen Effekte von Neuweltkameliden ein (vgl. APPEL-WIMSCHEIDER, 2014b, S.15-17). :

Neuweltkameliden sind von Natur aus zwar neugierig, in der freien Begegnung aber dennoch zurückhaltend. „Dieses achtsame und respektvolle Kontaktverhalten begünstigt das Arbeiten unter anderem mit Menschen, die unter einer Traumatisierung, phobischen Störungen, Depression, Kontaktstörung und/oder autistischen Wesenszügen leiden. Menschen, die am Anfang sehr ängstlich und ablehnend waren, entwickeln sehr schnell ein Vertrauen zu diesen sanften, liebevollen und gutmütigen Tieren.“ (ebd., S.17)

Da Lamas und Alpakas sehr sensibel auf die Körpersprache, Stimmung und Atmung reagieren, ist das Gehen mit den Tieren immer auch ein Achtsamkeitstraining. Neuweltkameliden helfen unter anderem auch dabei, dass sich Menschen ihres Verhaltens bewusster werden, da die Tiere dieses spiegeln. Nachdem diese Muster bewusst geworden sind, können neue Muster eingeübt werden.

Neuweltkameliden können wie andere Tiere auch, unbewusstes Verhalten aufzeigen, bewerten dieses aber nicht, wodurch Menschen ein Gefühl des „Angenommen Werdens“ erleben können.

Auch für die TherapeutInnen können Lamas oder Alpakas als Spiegel des inneren Zustandes der KlientInnen wertvolle Hinweise geben.

Damit das Tier mit den KlientInnen kooperiert, ist es notwendig, dass diese bei der Sache sind und dem Lama oder Alpaka ihre ganze Aufmerksamkeit schenken.

Neuweltkameliden können einen sehr beruhigenden Effekt auf Menschen haben, mitunter durch ihre sanftmütigen Lautäußerungen.

7.2 Allgemeine Themen und Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden

Aufgrund des besonderen Wesens von Neuweltkameliden und dessen Effekte auf den Menschen ergeben sich mögliche Ziele und Themen in der tiergestützten Therapie mit diesen Tieren. Nach APPEL-WIMSCHEIDER (2014b, S.17) sind in der tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas folgende Themen von Bedeutung: „Umgang mit Grenzen, Kontaktverhalten, wertfrei angenommen werden, Ausdauer, Geduld, Rücksichtnahme, Klarheit, Angstabbau, Vertrauensaufbau, Selbstbewusstseinssteigerung.“

Nach WOHLFAHRT und OLBRICH (2014, S.20) sollten Ziele gemeinsam mit den KlientInnen vereinbart werden. Anstatt sehr allgemein definierter Oberziele sollten vielmehr konkrete Teilziele bearbeitet werden. Ziele sollen nicht nur die Schwächen sondern auch die Stärken der Person beinhalten, erstere sollen durch die tiergestützte Therapie geschwächt, letztere gestärkt werden.

BOYLE (2014, S.74-81) beschreibt in ihrem Buch im Kapitel „Interventionsplanung“ unterschiedliche Zielsetzungen der, wie sie es nennt „tierbegleitenden pädagogischen Intervention“ und die daraus abgeleiteten Methoden. Bevor Lernziele vereinbart werden, ist ein ausführliches Anamnesegespräch und eine Abklärung der Wünsche der Betroffenen notwendig. Das Lernziel „Aufbau von Selbstvertrauen“ kann der Autorin zufolge durch Erfolge auf dem Hindernisparcours erreicht werden. Eine Verbesserung der Sozialkompetenz kann durch ein respektvolles, gewaltloses Führen des Tieres erreicht werden, das in der Regel nur kooperieren wird, wenn sich die Person an diese Vorgaben hält. Die Ziele sollten realistisch formuliert sein und Zwischenziele beinhalten. Im nächsten Unterkapitel werden mögliche Zielgruppen und deren Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden thematisiert.

7.3 Mögliche Zielsetzungen bei verschiedenen Zielgruppen

Das Wesen eines Therapietieres sollte zu den gewünschten Anforderungen passen. „Ob man sich für ein besonders anhängliches bzw. für ein eher interessiert zurückhaltendes Tier oder für beide entscheidet, hängt von der Klientengruppe, mit der man arbeitet und vom zukünftigen Therapieprogramm ab.“ (SCHOLL, 2014a, S.132)

Bei der Auswahl eines geeigneten Tieres für einen bestimmten Menschen spielt sicher auch dessen Persönlichkeit und Diagnose eine Rolle. So kommt ein bestimmter Charaktertyp von Alpaka oder Lama mit bestimmten Persönlichkeitstypen von Menschen sicherlich besser zu Recht, mit anderen wieder weniger. Umgekehrt gilt dasselbe. So kann man wohl nicht pauschal beantworten, welche Zielgruppen für die tiergestützte Therapie mit Lamas und Alpakas geeignet sind und welche nicht, da es immer auch auf die Persönlichkeit des jeweiligen Tieres und auch auf jene des Menschen ankommt. So wird man beispielsweise mit einem sehr ruhigen Tier mit den meisten Zielgruppen arbeiten können. Wenn man aber von den typischen Eigenschaften, die Neuweltkameliden in der Regel aufweisen, ausgeht, ist bei manchen Zielgruppen sicher genauer hinzusehen, ob diese tatsächlich mit Lamas und Alpakas tiergestützt arbeiten sollten. In der Diskussion soll auf dieses Thema genauer eingegangen werden.

BOYLE (2014, S.82-99) beschreibt unterschiedliche Zielgruppen, die sie für die pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und Neuweltkameliden als geeignet betrachtet und geht auch darauf ein, wie diese von Lamas und Alpakas profitieren können. Dabei soll angemerkt werden, dass für diese Zielgruppen tiergestützte Therapie meist kein alleiniges Heilmittel darstellen sollte, als Ergänzungsangebot zu anderen Maßnahmen erscheint sie bei vielen Zielgruppen aber als sinnvoll.

So haben laut der Autorin Kinder, die an einer Aufmerksamkeitsstörung leiden ähnliche Lernziele wie jene, die Auffälligkeiten im Sozialverhalten aufweisen. Diesen Menschen fehlt es oft an Akzeptanz und Anerkennung von außen. Sie sind schnell frustriert und haben Angst vor Misserfolgen. Den Erfahrungen der Autorin zufolge zeigt sich aggressives und vermeidendes Verhalten in einer verständnisvollen Umgebung weniger. Zum

Beziehungsaufbau ist anfangs oft Einzelarbeit ohne Konkurrenz mit Gleichaltrigen wichtig. In weiterer Folge ist auch die Stärkung von sozialen Kompetenzen in der Gruppe ein wichtiges Lernziel. Sozial kompetentes Verhalten findet mehr oder weniger „nebenbei“ durch das Erlernen von Fähigkeiten, die für den Umgang und die Versorgung der Tiere notwendig sind, statt (vgl. ebd., S.83-85).

Auch Kinder und Jugendliche mit depressiven Störungen können vom Umgang mit Lamas und Alpakas profitieren. Symptome dieser Störung sind beispielsweise Müdigkeit, Traurigkeit und Konzentrationsprobleme. Menschen, die an Depressionen leiden, wünschen sich zwar oft Kontakt, von ihnen selbst geht meist aber wenig Eigeninitiative aus. Es können bei dieser Zielgruppe laut Boyle (ebd., S.86) folgende Ziele in der tiergestützten Arbeit mit Lamas und Alpakas verfolgt werden: „ Stärkung des Selbstbewusstseins, Aufbau positiver Denkmuster, Stressabbau und Entspannung, Aufbau psychischer Stabilität, Interesse und Motivation zur Kontaktaufnahme.“ Die Tiere bieten ein neutrales Thema für erste Gespräche und helfen somit bei der Kontaktaufnahme. Sie akzeptieren das Kind, auch wenn es traurig ist, was negative Denkmuster aufweichen kann. Durch die Versorgung der Tiere werden die KlientInnen zu Bewegung und einer sinnstiftenden Tätigkeit motiviert, was auch die Stimmung aufhellen kann (vgl. ebd., S.86-88).

Menschen, die an Autismus-Spektrum-Störungen leiden sind in der Regel sehr selbstbezogen und können andere und deren Reaktionen nicht verstehen. Allgemein sollte tiergestützte Therapie bei diesen Kindern und Jugendlichen Reaktionen auf soziale Reize fördern und selbstbezogenes Verhalten reduzieren. Hinsichtlich der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden sollen Lamas und Alpakas diesen Menschen durch ihre deutliche Körpersprache helfen, sich besser in sie hineinzufühlen. Diese Tiere sollen auch kommunikationsfördernd wirken. Aufgrund ihrer sanften und zurückhaltenden Art wirken sie laut Boyle weniger angstauslösend als andere Tiere (vgl. ebd., S.89-91).

Bei Kindern und Jugendlichen, die von einer Lese-Rechtschreib-Schwäche betroffen sind, sollte zuerst der Beziehungsaufbau im Vordergrund stehen, fernab von Leistungsdruck. Der Besuch bei den Tieren soll für Entspannung sorgen. Mit der Zeit kann dann auf das eigentliche Problem eingegangen werden. So kann das Kind beispielsweise in entspannter Atmosphäre im Stall neben den Tieren laut ein Buch lesen oder im Deutschunterricht ein Referat zum Thema Lamas und Alpakas machen. In weiterer Folge können diese

pädagogischen Maßnahmen auch mit einer Legasthenie-Therapie verbunden werden (vgl. ebd., S. 91-92).

Esstörungen sind von einem „Zuviel oder Zuwenig der Nahrungsaufnahme“ geprägt. Neuweltkameliden können bei dieser Zielgruppe durch ihre Ausgeglichenheit regulierend wirken. Kinder werden motiviert, sich durch die Tiere in der Natur zu bewegen. Jene, die zu viel an Nahrung aufnehmen, werden vom Heißhunger abgelenkt. Durch die Fütterung und Versorgung der Tiere sollen die Kinder den Zusammenhang von ausgewogener Ernährung und Leistung sowie Lebensfreude erkennen. Beim Umgang mit den Tieren werden Schönheitsideale unwichtig, andere Lebensthemen gewinnen an Bedeutung (vgl. ebd. S.94).

Bei Drogenmissbrauch kann tiergestützte Therapie mit Neuweltkameliden einen Teil des Therapiekonzepts ausmachen. Im Rahmen eines längerfristigen Projektes sollen Jugendliche lernen, Verantwortung für ein Tier und somit auch fürs eigene Leben zu übernehmen. Der Umgang mit den Tieren soll das Selbstwertgefühl steigern. Boyle empfiehlt am Ende eines derartigen Projektes eine mehrtägige Trekkingtour, bei der die TeilnehmerInnen sowohl schöne Momente aber auch Gefühle der Enttäuschung oder Überforderung clean erleben können. Die Jugendlichen können lernen, sich Kraft aus der Natur zu holen. Für Jugendliche, die gegenüber konventionellen Therapiemethoden Vorbehalte haben, können tiergestützte Angebote hilfreich sein. Sie müssen nicht über ihre Probleme sprechen, wenn sie dies möchten, haben sie aber eine/n professionelle/n AnsprechpartnerIn auf ihrer Seite (vgl. ebd., S.94-95).

Kinder und Jugendliche mit einer posttraumatischen Belastungsstörung haben häufig traumatisierende Situationen wie Vernachlässigung, Missbrauch oder Gewalt erlebt. Da die KlientInnen oftmals an diffusen Ängsten leiden, kann sich eine sichere vertraute Umgebung bei den Tieren förderlich auf den Heilungsprozess auswirken. Allerdings muss gerade bei dieser Zielgruppe ganz besonders darauf geachtet werden, dass die Sicherheit des Kindes zu jeder Zeit gewährleistet ist. Die Autorin (ebd., S.98) beschreibt, dass sich durch positive Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche bei den Tieren machen, auch Bahnen im Gehirn positiv verändern können. Maßnahmen, „ die die Neugierde anregen und Erfahrungen von Selbstkompetenz bewirken, sind geeignet, strukturelle Veränderungen im Gehirn durch spezifische Erfahrungen zu bahnen.“ Der Aufenthalt in der Natur soll die positiven Anteile im Kind stärken. Der Beziehungsaufbau zu den Lamas und Alpakas soll helfen, wieder neues

Vertrauen zu fassen. Für die Arbeit mit dieser Zielgruppe ist therapeutisches Grundwissen besonders notwendig. Es können in der tiergestützten Therapie immer wieder retraumatisierende Aspekte auftauchen und AnbieterInnen der Maßnahme müssen dann wissen, wie sie beispielsweise Dissoziationen beenden können. Da es auch vorkommen kann, das Opfer zu Täter werden, muss bei manchen KlientInnen ganz besonders auf das Wohl der Tiere geachtet werden (vgl. ebd., S.97-99).

Ich erlebte selbst bei einem Praktikum, dass sich das Verhalten des Lamas retraumatisierend auf die Patientin auswirkte. In diesem Fall schaute das Lama die Frau mit seinen großen Augen an, was diese wiederum an ihren gewalttätigen Exmann, der sie immer anstarrte, erinnerte. Bei dieser Patientin traten auch Dissoziationen, also die Trennung von Wahrnehmungs- und Gedächtnisinhalten auf. Diese konnten durch Interventionen von Seiten der Anbieterin der tiergestützten Therapiemaßnahme beendet werden.

Doch KlientInnen können, wie bereits erwähnt, nicht nur zu Opfern, sondern auch zu Tätern werden: Eine Möglichkeit in der Entwicklung eines Kindes – wenn es elterlicher Gewalt ohnmächtig ausgeliefert ist – ist der Abwehrmechanismus „Identifikation mit dem mächtigen Objekt“. Das kann dann im Sinne einer Hackordnung dazu führen, dass diese Kinder dann zum Beispiel ihre Haustiere quälen (persönliche Mitteilung von Dr. Heinz Bixa).

Je nach Zielgruppe und auch je nach Mensch gibt es unterschiedliche Vorlieben hinsichtlich der eingesetzten Tiere. Wenn man mit Lamas und Alpakas tiergestützt arbeitet, ist es sinnvoll, Tiere mit möglichst unterschiedlichem Aussehen zu halten. Manche Menschen fühlen sich mehr von größeren Lamas, andere wiederum von den kleineren niedlichen Alpakas angesprochen. Ähnlich verhält es sich auch mit der Fellfärbung der Tiere (vgl. ebd., S.34).

7.4 Mögliche Zielsetzungen in verschiedenen Settings

Tiergestützte Therapie mit Neuweltkameliden kann in verschiedenen Settings durchgeführt werden. Vor der Auswahl eines geeigneten Therapietieres ist zu überlegen, in welchem Setting man mit späteren Klienten arbeiten möchte. Will man beispielsweise im Rahmen der Therapie Wanderungen mit Tier und KlientIn machen, benötigen die Tiere eine gewisse körperliche Fitness und einen optimalen Körperbau, sowie eine gewisse Geländesicherheit. Auf diese

Themen wird im Kapitel „Grundlegende Überlegungen bei der Auswahl eines geeigneten Therapietieres“ näher eingegangen. Zu den Settings ist zu sagen, dass diese nicht nur bei der tiergestützten Therapie, sondern auch bei sämtlichen anderen Interventionen mit Neuweltkameliden von Bedeutung sind. Um als „tiergestützte Therapie“ zu gelten, ist der Aufbau einer Einheit immer so zu gestalten, wie im Kapitel „Definition tiergestützte Therapie“ beschrieben. Folgend sollten einige wichtige Settings in der tiergestützten Arbeit mit Lamas und Alpakas genannt werden:

7.4.1 Die Tierbeobachtung

Im Rahmen einer ungezwungenen Tierbeobachtung haben AnbieterInnen von tiergestützter Therapie die Möglichkeit, ganz nebenbei viel über die Gefühlswelt von KlientInnen zu erfahren, da eigene Gefühle oft auf die Tiere übertragen werden. Die Beobachtung der Tiere kann auch der Steigerung der Konzentrationsfähigkeit dienen. Im Zuge der Tierbeobachtung kann auch eine vertrauensvolle Beziehung zum Therapeuten/ zur Therapeutin aufgebaut werden (vgl. BOYLE, S.47-48).

7.4.2 Die freie Begegnung

Da Lamas und Alpakas als Distanztiere bei ausreichendem Platzangebot einen gewissen Abstand zum Menschen aber auch zu anderen Lebewesen halten und dies durch ihre Körpersprache auch klar vermitteln, sind diese Tiere für Nähe-und-Distanzübungen gut geeignet. Obwohl die Tiere eher scheu sind, sind sie doch sehr neugierig und erkunden einen Menschen, der ihre Weide betritt. Wie intensiv diese Nähe-Distanzübungen stattfinden, hängt vom Charakter des jeweiligen Tieres ab (vgl. BOYLE, S.48-51). Bei der Auswahl des geeigneten Tieres für die jeweilige Zielgruppe ist bei diesem Setting insbesondere auch auf den passenden Charakter des Tieres zu achten. Manche Lamas und Alpakas tasten bei der Begrüßung eines Menschen vorsichtig dessen Lippen ab, was für Menschen mit einer posttraumatischen Belastungsstörung als zu nah empfunden werden kann, was wiederum retraumatisierend wirken könnte (vgl. ebd., S.99).

7.4.3 Das Treiben im Team

Beim Einfangen von Neuweltkameliden benötigt man einen gewissen Plan. TeilnehmerInnen müssen sich an Regeln halten und zusammenhalten, da Lamas und Alpakas nicht kopflos flüchten. KlientInnen dürfen beim Treiben der Tiere deren Individualdistanz nicht unterschreiten, was gerade für Kinder mit Verhaltensstörungen eine Herausforderung darstellen kann. Beim Treiben im Team können Lernziele wie die Förderung von Teamfähigkeit, Geduld und Konzentrationsfähigkeit, der Aufbau von Selbstbewusstsein und die Einhaltung von Regeln, angestrebt werden (vgl. BOYLE., S.53-57).

7.4.4 Das Halftern und Führen

Für das Halftern eines Lamas und Alpakas bedarf es an methodischem Wissen, das den KlientInnen vermittelt werden muss. Sinnvoll ist es, das Halftern und Führen erst einmal im Trockentraining zu üben. Dabei lernen KlientInnen, die auch einmal das geführte Tier spielen, sich besser in dieses einzufühlen (vgl. MC GEE BENNETT, 2006, S.101-106 und S.191-192). Hinsichtlich des Führens der Tiere beschreibt Mc Gee Bennett (vgl. ebd., S.193-200) unterschiedliche Führtechniken und Methoden, die gemeinsam mit den KlientInnen beim Tier angewendet werden können.

Beim Setting Halftern und Führen spielen Lernziele wie eine Verbesserung der Wahrnehmung, eine Förderung der Impulskontrolle und Empathiebereitschaft eine Rolle (vgl. BOYLE, 2014, S.57).

7.4.5 Der Hindernisparcours

Wenn der/die TeilnehmerIn das Führen des Tieres bereits gut beherrscht, kann der Hindernisparcours eine weitere Herausforderung darstellen. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, wie man einen Hindernisparcours aufbauen kann, Mc Gee Bennett hat einige davon näher beschrieben (vgl. MC GEE BENNETT, 2006, S. 201-206).

Lamas und Alpakas achten stark auf die Körpersprache eines Menschen, wodurch sie wertvolle Eigenschaften zur Ausübung dieses Settings aufweisen. Übungen am

Hindernisparcours können die Konzentrationsfähigkeit, das Durchhaltevermögen, die Frustrationstoleranz, die Impulskontrolle und das Selbstbewusstsein der KlientInnen fördern (vgl. BOYLE, 2006, S.61-63).

7.4.6 Trekking/ Spaziergang mit Lamas und Alpakas

Wanderungen mit Lamas und Alpakas können sowohl in Form von kurzen Spaziergängen, als auch mehrtägigen Trekkingtouren stattfinden. Im Rahmen dieses Settings können TeilnehmerInnen beispielsweise ihre Grenzen austesten, ihre Sinne schärfen, sich entspannen, Erfolge erleben und Hindernisse überwinden lernen (vgl. BOYLE, 2014, S.66-73).

Neuweltkameliden können laut Boyle (ebd., S.68) bei Wanderungen in einem Menschen folgendes bewirken: „Lamas tragen zu Konzentration auf Bewegung und Körperwahrnehmung bei und es ist oft zu beobachten, dass Mensch und Lama im Gleichschritt nebeneinander hergehen. Diese Art der Fortbewegung nimmt häufig meditativen Charakter an und ermöglicht Flow-Erleben.“

Gerade bei mehrtägigen Trekkingtouren ist ein sehr guter Gesundheitszustand und eine gute Kondition der eingesetzten Tiere erforderlich. Wenn das Tier auch als Lastentier eingesetzt wird, ist ein starkes, großbrahmiges Lama die richtige Wahl (vgl. RAPPERBERGER, 2008, S.76). Bei Spaziergängen ist ein guter Gesundheitszustand ebenso wichtig, die Tiere müssen meist aber keine Lasten tragen und es ist im Normalfall auch nicht die Kondition eines Trekkingtieres notwendig.

7.4.7 Aktivitäten rund ums Tier

Um die Liste an möglichen Settings in der tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas zu vervollständigen, sollte auch dieses Setting zuletzt noch in kurzen Worten beschrieben werden. Unter dem Begriff „Aktivitäten rund ums Tier“ sind verschiedenste Aktivitäten zusammenzufassen. Beispielsweise spielerische Aktivitäten, in denen die Tiere zwar eine Rolle spielen, aber nicht direkt anwesend sein müssen, handwerkliche Tätigkeiten (zum Beispiel filzen), oder auch das Erzählen von Geschichten (vgl. ebd., S.63-66).

8 Der optimale Charakter/ Gesundheitszustand eines geeigneten Therapietieres

Im ersten Teil dieses Kapitels wird dargestellt, welche Eigenschaften Therapietiere allgemein mitbringen sollten, erst im zweiten Teil wird speziell auf Lamas und Alpakas eingegangen.

8.1 Optimale Eigenschaften von Therapietieren

Nach PROTHMANN (2008, S.278-279) orientiert sich die Selektion der Therapiebegleitiere an der Ungefährlichkeit, am Temperament und am Interesse des Tieres an der Interaktion mit Menschen. Die Tiere sollten möglichst früh an den direkten Kontakt mit den Menschen und an gewisse Umwelteinflüsse gewöhnt werden.

SCHOLL (2014a, S.131-133) vertritt den Ansatz, dass Therapietiere schon allein aus Sicherheitsgründen gegenüber den KlientInnen ein ruhiges und ausgeglichenes Wesen haben sollten. Nicht geeignet sind besonders nervöse oder aggressive Tiere. Die eingesetzten Tiere müssen aus Tierschutz- und Sicherheitsgründen möglichst stressresistent sein. Tiere, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, sind im Idealfall von Natur aus neugierig, intelligent und lernfreudig und treten gerne mit Menschen in Kontakt. Ein Therapietier sollte gesund sein, im Idealfall kommen robuste Rassen zum Zug. Neben all diesen wichtigen Eigenschaften, die ein Therapietier mitbringen sollte, spielen bei der Auswahl eines optimalen Therapietieres Überlegungen zur Zielgruppe und zum Setting eine Rolle, was im Kapitel „Mögliche Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden“ bereits ausführlich thematisiert wurde.

Für VERNOOIJ und SCHNEIDER (2013, S.103-106) sind optimale Therapietiere aufmerksam, verlässlich, kommandosicher und kontrollierbar. Sie sollten sich am/ an der BesitzerIn orientieren, was aber auch bedeutet, dass dieser/diese kompetent mit dem Tier umzugehen weiß. Hinsichtlich der charakterlichen und physischen Eignung sind die Autorinnen der Meinung, dass die Merkmale des Tieres zu den Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie passen sollten. Das Tier ist demnach also dann geeignet, wenn es dem/der KlientIn bei der Zielerreichung hilft. Die Autorinnen nennen als Beispiel ein

schüchternes Tier, das für ein schüchternes Kind, das sich mit dem Tier identifiziert, dem Tier und im Idealfall in weiterer Folge auch dem/der AnbieterIn Vertrauen entgegenbringen kann, sehr wohl geeignet sein kann. Neben dem Wesen und körperlichen Merkmalen wie der Größe oder dem äußeren Erscheinungsbild spielen auch die Vorlieben der EmpfängerInnen eine Rolle. Nicht alle Tierarten und auch nicht alle Rassen entsprechen den Vorlieben einer bestimmten Person, selbst wenn das Tier ansonsten für den Einsatz geeignet wäre.

Vom Verein Tiere als Therapie (TAT) gibt es folgende Gütekriterien, die Tiere erfüllen müssen, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden (www.tierealstherapie.org):

- „ausgezeichneter gesundheitlicher Zustand (Vorlage eines TAT-Gesundheitszeugnisses nicht älter als 6 Monate ist erforderlich)
- Schmerzfreiheit
- guter Pflegezustand
- gutmütiges und ruhiges Wesen
- Das Tier muss frei von Ekto- und Endoparasiten sein, eine regelmäßige Entwurmung bzw. Schutzmassnahmen gegen Ektoparasiten ist notwendig
- vollständige Impfung
- Umwelt- und Sozialsicherheit
- Selbstbewusstsein und Sicherheit in ruhigen Situationen und in Stresssituationen gegenüber PatientInnen und Kindern, gegenüber fremden Menschen im täglichen Leben, gegenüber Tieren der gleichen Art und anderen Tierarten
- Sicherheit bei Begegnungen, ungewöhnlichen Bewegungsmustern
- enge Bindung an seine/n Menschen
- Sicherheit bei Geräuschen
- Sicherheit bei optischen Reizen
- Freude der Tiere an der Begegnung mit und der Berührung durch Menschen“

In Bezug auf die völlige Freiheit von Parasiten ist anzumerken, dass dieser Idealzustand bei einem Weidetier wohl kaum erreicht werden kann. Regelmäßige Kotuntersuchungen und/oder Entwurmung sind notwendig, bedeuten aber nicht zwingend, dass das Tier danach keine

Parasiten mehr hat, da es schon beim nächsten Weidegang wieder Wurmeier zu sich nehmen könnte.

Auch bei optischen und akustischen Reizen kann eine völlige Sicherheit beim Fluchttier Lama/Alpaka trotz Training wohl kaum erreicht werden. So kann ein auffliegender Fasan am Rande eines Zuckerrübenfeldes auch bei einem gut trainierten Tier eine kurzfristige Fluchtreaktion auslösen (persönliche Mitteilung von Dr. Heinz Bixa).

8.2 Optimale Eigenschaften von Therapielamas/-alpakas

8.2.1 *Der optimale Gesundheitszustand*

Es dürfen in der tiergestützten Therapie nur Lamas und Alpakas eingesetzt werden, die völlig gesund sind. Sie sollten sowohl körperlich (unter anderem symptomfrei und schmerzfrei), als auch psychisch gesund sein. Daher sollten auch Tiere, die beispielsweise an großen Ängsten leiden, nicht eingesetzt werden. Bereits bei der Auswahl sollte daher darauf geachtet werden, dass das zukünftige Therapietier möglichst gesund ist. Doch das gesündeste Lama oder Alpaka kann einmal krank werden. Daher ist es notwendig, als AnbieterIn sowohl die Herde als auch Einzeltiere möglichst täglich zu beobachten. Vor allem das Fressverhalten und das Allgemeinverhalten, beispielsweise das Verhalten in der Herde, dienen als wichtige Parameter, um bereits bei der Beobachtung gesundheitliche Probleme möglichst früh zu erkennen. Regelmäßige Impfungen und Kotuntersuchungen sind ebenfalls wichtige Prophylaxe-Maßnahmen. Das Erscheinungsbild der Lamas und Alpakas sollte gepflegt sein, was bedeutet, dass auch die Stallungen und Ausläufe sauber zu halten sind. Bei Neuweltkameliden gehört neben der Klauenpflege auch die regelmäßige Schur zu den gesundheitsfördernden Pflegemaßnahmen, da es ohne Schur zu einem Hitzestau kommen könnte (vgl. DEMATTIO, 2014a, S.133-136).

Bei der Auswahl eines zukünftigen Therapietieres ist neben einem guten allgemeinen Gesundheitszustand auf die genetische Veranlagung des Tieres zu achten. Zur Zucht von Neuweltkameliden gibt es in Österreich, Deutschland und der Schweiz von den

Neuweltkameliden-Vereinen festgelegte Körperbaustandards. Beim Kauf eines Lamas und Alpakas sollte, vor allem wenn es für das Trekking eingesetzt wird, auf den korrekten Körperbau geachtet werden. Häufige Mängel sind Beinefehlstellungen wie X-Beine, eine starke Achsendrehung der Vorderbeine, Kuhhessigkeit und/oder Sichelbeinigkeit der hinteren Extremitäten, durchgetretene Fesselgelenke, verdrehte und/oder verwachsene Zehennägel. Bei den Zähnen gibt es ebenso unterschiedlichste Fehlstellungen. Hier gilt, dass die Schneidezähne vom vorderen Ende der Kauplatte abgedeckt und von den Lippen verdeckt sein sollten. Blaue Augen gepaart mit weißer Fellfärbung können unter Umständen mit Taubheit zusammenhängen und es besteht eine höhere Empfindlichkeit in Bezug auf Sonneneinstrahlung. Außerdem sollte der Rücken nicht durchhängend sein. Inwieweit sich diese Mängel auf das Wohlergehen eines Tieres auswirken, hängt unter anderem auch mit dem Verwendungszweck zusammen. Tiere, mit denen viel gewandert wird, benötigen einen viel korrekteren Körperbau als Tiere, die mehr auf der Weide stehen. Im Allgemeinen sollten aber alle Tiere, unabhängig vom Verwendungszweck, möglichst gute genetische Voraussetzungen aufweisen, um späteren gesundheitlichen Problemen vorzubeugen (vgl. RAPPERSBERGER, 2008, S.99-103).

MC GEE BENNETT (2006, S.380) rät zu einer Kaufuntersuchung, bei der sowohl der Körperbau als auch der Gesundheitszustand des Tieres durch einen Experten/ eine Expertin beurteilt wird. Sie empfiehlt darüber hinaus auch, vor dem Kauf einen Trainings- und Handling Test zu machen, um ein Tier mit dem passenden Temperament zu kaufen. Welches Temperament hinsichtlich des Einsatzes in der tiergestützten Therapie als optimal gelten könnte, wird im nächsten Unterkapitel näher betrachtet.

8.2.2 *Bevorzugte Charaktereigenschaften*

Im Kapitel „Optimale Eigenschaften von Therapietieren“ wurde bereits ausführlich darauf eingegangen, welches Wesen Therapietiere und damit auch Lamas und Alpakas, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, aufweisen sollten. In diesem Kapitel sollten diese Ausführungen noch durch Literatur, die sich speziell mit Neuweltkameliden beschäftigt, ergänzt werden.

Laut RAPPERSBERGER (2008, S.97-98) besitzen Neuweltkameliden von Natur aus die idealen Voraussetzungen für tiergestützte Therapieverfahren und heilpädagogische Behandlungen. Als besondere Eigenschaften, die sich im Therapieprozess förderlich auswirken können, nennt er: „ihre ruhige Ausstrahlung, ihre angeborene Neugier, ihren sanften Charakter und [...] ihr weiches Vlies“. Er gibt aber auch zu bedenken, dass Lamas und Alpakas, die in diesem Bereich eingesetzt werden, speziell ausgebildet werden müssen. Diese Tiere müssen „an ruckartige, schnelle, auch unkontrollierte Bewegungen in ihrer unmittelbaren Umgebung gewöhnt werden. Und sie sollten gelernt haben, das alles über sich ergehen zu lassen, ohne nervös zu werden oder gar in Panik zu geraten.“ Die Tiere sollten rechtzeitig mit allen möglichen störenden Umweltfaktoren vertraut gemacht werden. Für den Einsatz selbst sollten die Tiere ein gewisses Alter erreicht haben. Bis zu einem Alter von drei bis vier Jahren durchlaufen die Tiere laut dem Autor Entwicklungsphasen, in denen unkontrollierbares Verhalten auftreten kann, wodurch die Sicherheit der TeilnehmerInnen möglicherweise in Gefahr gerät.

Auch MC GEE BENNETT (2006, S.381) rät zum Einsatz von älteren Tieren. Falls der/die zukünftige BesitzerIn noch wenig Erfahrung im Umgang und Training mit diesen Tieren hat, rät sie gar zum Kauf eines Tieres, das zumindest vier Jahre alt ist. Außerdem würde man der Autorin zufolge gewisse Eigenarten der Tiere erst ab einem gewissen Alter erkennen.

Beim Kauf eines geeigneten Tieres empfiehlt Mc Gee Bennett, dieses erst einmal genau zu beobachten. Schon das Verhalten auf der Weide sagt viel über die Persönlichkeit eines Tieres aus, insbesondere ob es schüchtern oder selbstbewusst ist. Ein Alpaka oder Lama sollte sich ähnlich wie seine Artgenossen verhalten und sich für Menschen – allerdings nicht aufdringlich – interessieren. Besonders nervöse oder wachsame Tiere eignen sich nicht für die Therapie. Die Abweichungen des Verhaltens von Artgenossen kann in manchen Fällen aber auch für das Tier sprechen. Bewegt sich ein Tier zum Beispiel langsamer als andere Tiere, so könnte dieses Lama oder Alpaka unter Umständen eher für Kinder geeignet sein, als ein schnelleres. Besonders soll man der Autorin zufolge darauf achten, dass man kein aggressives Tier kauft (vgl. ebd., S.382-383).

Im Unterkapitel „Unterschiedliche Persönlichkeitstypen von Neuweltkameliden“ und im Kapitel „Mögliche Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden“ wurde schon ausführlich darauf eingegangen, welche Typen von Lamas und Alpakas eher zu bestimmten Zielgruppen oder Settings passen und welche weniger. Jene Typen sollten in diesem Kapitel nicht mehr genauer erläutert werden, es sollte aber nochmals angemerkt werden, dass die Wahl des geeigneten Tieres hinsichtlich der Charaktereigenschaften immer auch mit den Rahmenbedingungen, in denen das Tier arbeitet, zu tun hat.

APPEL-WIMSCHNEIDER (2014a, S.62) hält allgemein folgende Eigenschaften Von Lamas und Alpakas für optimal:

- „dem Menschen freundlich zugewandt, aber nicht aufdringlich
- keine Fehlprägung
- klarer Charakter
- geduldig, ruhig und ausgeglichen
- körperlich und psychisch belastbar
- lernfreudig und – fähig
- konzentrationsfähig
- leistungs- bzw. gehfreudig
- wenig schreckhaft und nervös
- ausdauernd
- mutig
- nicht zu dominant
- neugierig
- feinfühlig, aber nicht überempfindlich
- leicht zu handhaben
- gut erzogen“

Speziell ausgebildete Therapielamas sollten nach APPEL-WIMSCHNEIDER (ebd., S.63) des Weiteren folgende Eigenschaften mitbringen, beziehungsweise folgendes dulden:

- „sich einfangen, halftern, anbinden und anfassen lassen

- sich überall putzen und Beine anheben lassen
- sich überall berühren lassen (auch Kopf und Hinterbeine)
- sich mit verschiedenen Materialien (Seil, Rascheltüte etc.) berühren lassen
- führbar: von rechts oder links, gleichzeitig von rechts und links
- führbar von verschiedenen Personen (Erwachsene, Kinder, Menschen mit Handicaps)
- Gelassenheit (z.B. bei lauten Geräuschen, bei plötzlichem lauten Schreien oder Kreischen, oder bei einer größeren Gruppe von Menschen)
- Geländesicher (Brücken, Gräben, Wasser, unterschiedliche Hindernisse, Hunde und sonstige Tiere)
Hier gilt die Regel: sehen-erkennen-riechen-tolerieren
- Verkehrssicher (Autos, landwirtschaftliche Maschinen)
- Materialsicher (Bälle, Flatterbänder, Regenschirme, Rollstühle)
- Hänger ein- und aussteigen, fahren“

Bei vielen dieser Eigenschaften bedarf es auch ein spezielles Training. Wie man Tiere bereits in der Sozialisationsphase durch gezieltes Training auf spätere Therapieeinsätze vorbereiten kann, wird im Unterkapitel „Training und Handling durch den Züchter“, sowie im empirischen Teil der Arbeit erklärt. Training sollte aber nicht nur durch den Züchter, sondern auch nach der Jugendzeit durch den/die späteren BesitzerIn und AnbieterIn von tiergestützter Therapie stattfinden. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, was trainiert werden sollte, werden im nächsten Abschnitt die Prüfungskriterien vom Verein TAT hinsichtlich Lamas und Alpakas, die als Therapietiere eingesetzt werden, vorgestellt. Wichtige Tipps hinsichtlich des Trainings von Neuweltkameliden sind im Buch „das Kameliden-Kompendium – Training und Handling von Alpakas und Lamas mit TTeam“, einer Methode der Tiertrainerin Marty Mc Gee Bennett zu finden. Außerdem gibt es ZüchterInnen, die spezielle Trainingsseminare für NeueinsteigerInnen anbieten.

8.2.2.1 Die Prüfung von Therapietieren

Ein viel diskutiertes Thema unter den AnbieterInnen von tiergestützter Therapie ist es, ob Therapietiere geprüft werden sollten oder nicht. In der gängigen Literatur geben die meisten AutorInnen die Empfehlung ab, dass Therapietiere speziell trainiert werden sollten. Unter den AnbieterInnen aber auch unter den Dachverbänden der tiergestützten Therapie gibt es allerdings äußerst unterschiedliche Ansichten darüber, ob ein in der tiergestützten Therapie eingesetztes Tier auch eine Eignungsprüfung ablegen sollte. Meinungen dazu gibt es in der Praxis viele, auf meine persönliche Haltung zu diesem Thema wird in der Diskussion eingegangen. In diesem Kapitel werden anhand eines kurzen Überblicks zwei Institutionen dargestellt, die Ausbildungen im Bereich der tiergestützten Therapie anbieten und für eine Prüfung der eingesetzten Therapietiere eintreten. Es wird dargestellt, aus welchem Grund diese Prüfungen stattfinden und wie diese in der Praxis aussehen.

Als eine dieser Institutionen ist das ÖKL (österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung) zu nennen, das sich auf die tiergestützte Therapie und Pädagogik mit landwirtschaftlichen Nutztieren spezialisiert hat. Laut ÖKL (vgl. SCHOLL 2014c, S.177) soll durch die Eignungsprüfung die Sicherheit von KlientInnen, vom Personal und von den eingesetzten Tieren gewährleistet werden. Allerdings gibt Scholl zu bedenken, dass sich konkrete Prüfungsaufgaben als schwierig erweisen, da sowohl große Unterschiede hinsichtlich der eingesetzten Tierarten, als auch in Bezug auf die Settings und Zielsetzungen der tiergestützten Therapie bestehen. In diesem Zusammenhang vergleicht die Autorin die Arbeit mit einem Therapiepferd, das einmal bei schwerstbehinderten Erwachsenen und ein anderes Mal bei verhaltensauffälligen Kindern eingesetzt wird. Während es im ersten Fall beim Aufsteigen sehr geduldig sein muss und unbedingt stehen bleiben sollte, kann es bei den Kindern pädagogisch wertvoll sein, wenn das Tier reagiert, wenn die Kinder zu lange streiten und nach einiger Zeit geht. Nach Scholl sollte das Verhalten der Tiere in spezifischen Situationen nicht zu sehr eingeschränkt werden. Aus diesem Grund wurde die Prüfungsordnung beim ÖKL relativ flexibel konzipiert. Bei der Prüfung werden folgende Unterscheidungen getroffen (ebd., S.177):

- „Nutztiere für den intensiven Kontakt mit KlientInnen

- Nutztiere für den extensiven Kontakt mit KlientInnen
- Nutztiere für die Beobachtung“

Nutztiere, die für den intensiven Kontakt mit KlientInnen eingesetzt werden, müssen höchsten Anforderungen gerecht werden und benötigen daher auch ein intensives Training. Tiere, die für den extensiven Kontakt mit KlientInnen eingesetzt werden, müssen sich nicht alles gefallen lassen, sie dürfen in gewissen Situationen auch angemessen reagieren. Die KlientInnen lernen durch die Reaktion der Tiere, sich ruhig, rücksichtsvoll und kooperativ zu verhalten. Auch scheue Tiere sind bis zu einem gewissen Grad geeignet, es ist auch erlaubt, dass das Tier einmal flüchtet, beispielsweise wenn sich der/die KlientIn zu rasch nähert. Allerdings sollte sich das Tier in jedem Fall wieder rasch beruhigen und durch die Anwesenheit von Menschen nicht in eine länger andauernde Panik verfallen. Jene Tiere, die nur für die Beobachtung herangezogen werden, müssen nicht speziell ausgewählt, sozialisiert und trainiert werden. Durch die Beobachtung der Tiere, deren Sozialverhalten und Körpersprache, kann auf das Sozialverhalten der KlientInnen Bezug genommen werden, wodurch konstruktive Gespräche möglich werden (vgl. ebd., S.177-178).

Bei der Prüfung der Tiere wird erst die gesundheitliche Eignung der Nutztiere überprüft. Anschließend wird geprüft, inwieweit das jeweilige Tier mit Artgenossen verträglich ist. Es wird zudem darauf geachtet, ob die TierhalterInnen mit dem Ausdrucksverhalten ihrer Tiere vertraut sind und Stresssignale richtig deuten. Das Tier sollte zum/zur HalterIn eine vertrauensvolle Beziehung haben, es wird überprüft, wie es auf Berührung und Annäherungen vom/von der HalterIn und von anderen Menschen reagiert. Außerdem, überzeugen sich die PrüferInnen davon, ob das Tier an Umweltreize und unsanfte Aktionen gewöhnt wurde. Dies ist zum einen für die Sicherheit der TeilnehmerInnen wichtig, zum anderen auch aus Tierschutzgründen relevant, da das Tier durch eine schlechte Erfahrung keine Angst vor den Einsätzen bekommen sollte. Die Nutztiere sollten keinesfalls mit Druck oder Strafe, sondern nur anhand von Methoden der positiven Verstärkung trainiert werden. Die PrüfungsteilnehmerInnen müssen mit ihrem Tier ausgesuchte Trainingslektionen vorzeigen, die ihnen im Ausbildungslehrgang zur Fachkraft für tiergestützte Therapie beigebracht wurden. Es wird zudem überprüft, ob der/die TierhalterIn ausreichend Kenntnisse hinsichtlich der Haltungsansprüche der eingesetzten Tierarten aufweist. Zu guter Letzt müssen die PrüfungsteilnehmerInnen Situationen demonstrieren, die zeigen sollten, auf welche Art und

Weise und aus welchem Grund ein Tier bei einer bestimmten Zielgruppe eingesetzt werden sollte (vgl. ebd., S.178-180).

Der Verein TAT (Tiere als Therapie) mit Sitz in Wien, zugehörig zum Dachverband ESAAT, bietet neben unterschiedlichen Ausbildungen wie auch jener zur akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie auch die Prüfung von Tieren an, die im Rahmen der tiergestützten Therapie eingesetzt werden. Nach der erfolgreichen Absolvierung dieser Prüfung gibt es eine jährliche Nachkontrolle, um sicherzugehen, ob das Tier auch weiterhin für den Einsatz in der tiergestützten Therapie geeignet ist. Bei Haustieren wie Schafen, Ziegen oder Lamas wird dessen Vertrautheit und Umweltsicherheit geprüft.

Zuerst wird bei einer Prüfung sowohl die Identität als auch der Pflegezustand des Tieres festgestellt.

Ein wichtiger Punkt in der Prüfungsordnung ist das Sozialverhalten des Lamas oder Alpakas gegenüber dem Menschen. Das Tier sollte sich bürsten lassen und Futter aus fremder Hand bereitwillig und sanft annehmen und auch warten können, wenn es das Futter nicht sofort bekommt. Das Lama oder Alpaka darf nicht mit dem Kopf stoßen oder scharren, um zum Futter zu kommen. Bei Prüfungen werden zudem tierärztliche Kontrollen simuliert, die bei Kameliden gängig sind.

Des Weiteren wird das Tier hinsichtlich therapiespezifischer Situationen geprüft. So muss es auch bei unbeholfenen Berührungen durch eine fremde Person gelassen stehen bleiben. Die Kameliden sollten keine Angst vor Gehilfen haben und selbst dann ruhig bleiben, wenn die für die Versorgung typischen Gegenstände wie Eimer oder Besen, fallen gelassen werden.

Ein weiterer Punkt ist die Kontrollierbarkeit oder auch Leinenführigkeit. Der/die BetreuerIn zeigt, dass das Tier das Anlegen eines Halfters bereitwillig duldet und sich danach auch von einer fremden Person mühelos halten bzw. herumführen lässt.

9 Die optimale Sozialisation und Habituation von Therapietieren

9.1 Erklärung der Begrifflichkeiten

9.1.1 Sozialisation

Unter dem Begriff Sozialisation versteht man nach SCHOLL (2014b, S.159) „die Gewöhnung bzw. Bindung des jungen Tieres an Sozialpartner, mit denen das Nutztier in seinem zukünftigem Leben Kontakt haben wird.“ Bei Therapietieren ist hier in erster Linie die Bindung an Artgenossen wie auch an Menschen gemeint. Gerade für die spätere Arbeit mit KlientInnen ist es wichtig, dass die Tiere möglichst früh positive Erfahrungen mit verschiedensten Menschen machen (vgl. SCHOLL, 2014b, S.159).

Neben der Gewöhnung an den Menschen ist es besonders wichtig, dass Lamas oder Alpakas, welche Herdentiere sind, auch ein adäquates Verhalten gegenüber Artgenossen lernen. MC GEE BENNETT (2006), S.381 rät von einem Kauf unter dem siebtem oder achtem Lebensmonat ab, da das Fohlen ausreichend in der Herde sozialisiert werden sollte. Außerdem empfiehlt sie den Kauf eines Tieres, das aus einer Gruppe Gleichaltriger entstammt und nicht als Einzelkind aufgewachsen ist. Das Lama oder Alpaka sollte auch gelernt haben, von erwachsenen Tieren zurechtgewiesen zu werden.

Jungtiere sollten auf alle Fälle von ihren Müttern aufgezogen werden, da sie von diesen wichtige Verhaltensnormen lernen. Die Vorbildwirkung der Mütter hilft bei der Sozialisation des Nachwuchses. Ein Jungtier lernt damit aber nicht nur, wie man sich angemessen in der Herde verhält, die Tiere lernen von der Mutter auch, Vertrauen zum Menschen aufzubauen. Im Gegensatz dazu leben scheue, misstrauische Stuten dem Jungtier vor, dass es Angst vor dem Menschen haben sollte, was sich sicherlich nicht förderlich auswirkt, wenn man das Junge später für die tiergestützte Therapie einsetzen möchte (vgl. SCHOLL, 2014b, S.161).

9.1.2 Habituation

Da KlientInnen in ihrem Verhalten nicht immer berechenbar sind und in Therapiesituationen immer überraschende Situationen auftreten können, sollten Tiere, die später in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, auch möglichst früh an sämtliche unangenehme Reize gewöhnt werden. Diese Gewöhnung an die unbelebte Umwelt nennt man Habituation. Die Tiere sollten im Rahmen der Habituation auch mit Situationen vertraut gemacht werden, die in ihrer natürlichen Umwelt oftmals nicht vorkommen. Es ist sinnvoll, sich im Vorfeld darüber Gedanken zu machen, in welchem Setting und mit welcher Zielgruppe man später einmal arbeiten möchte, damit man sein Tier an therapiespezifische Situationen bestmöglich gewöhnen kann (vgl. SCHOLL, 2014b, S.162).

9.2 Training durch den Züchter

Laut GUNSSER (2003, S. 406) sind Neuweltkameliden ohne ein entsprechendes Training in der tiergestützten Therapie nicht einsetzbar. Der Autorin zufolge würden diese Tiere sehr schnell lernen aber auch sehr langsam vergessen, beim Training sind daher Fehler soweit es geht zu vermeiden.

Das österreichische Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung hat verschiedene Empfehlungen für die Ausbildung von Bauernhoftieren für die tiergestützte Therapie entwickelt. Das Training eines Tieres bedeutet in diesem Zusammenhang nach SCHOLL (2014b, S.165), „dass wir es lehren, sein Verhalten im Rahmen des Möglichen unseren Wünschen anzupassen. Das arttypische angeborene Verhalten gibt uns dabei für jede Tierart die Rahmenbedingungen vor.“ Als Beispiel für diese „Rahmenbedingungen“ nennt sie den natürlichen Fluchtinstinkt von Pflanzenfressern. Damit diese Tiere auf dieses natürliche Verhaltensmuster verzichten, müssten sie der Autorin zufolge nervenstark sein und von Jugend an auf ihre spätere Aufgabe vorbereitet werden. Mit der Zeit wird das Tier versuchen, sein Verhalten an die Umstände anzupassen und dazulernen. Die Belohnung von erwünschtem Verhalten während des Trainings sollte an die jeweilige Tierart angepasst werden. Allgemein kommen Ressourcen wie Futter, Wasser, Ruhe und Streicheleinheiten als Belohnung in Frage.

Bei der Belohnung mit Futter sei aber besonders bei Wiederkäuern Vorsicht geboten. Viele „Leckerli“ werden von den Tieren nicht gut vertragen oder führen zu einer erhöhten Erregungslage, was wiederum zu Sicherheitsproblemen führt. Es kann auch zu Aggressionen kommen, wenn mit mehreren Tieren trainiert wird und Futterneid entsteht. Oftmals haben die Tiere nur mehr Interesse am Futter und kaum mehr am Menschen. In Bezug auf Wiederkäuer empfiehlt das ÖKL daher je nach eingesetzter Tierart Belohnungen wie angenehme körperliche Berührung (zum Beispiel mit Tellington Touch, diese Technik wird im nächsten Abschnitt genauer behandelt) oder positives emotionales Feedback in Form von Begeisterung seitens der TrainerInnen. Viele Tiere würden es auch als Belohnung empfinden, nicht nur auf der Weide zu stehen, sondern eine Aufgabe zu haben. Es sollten nicht zu viele Dinge gleichzeitig trainiert werden, besser ist es, eine Aufgabe nach der anderen in kleinen Schritten und erst in möglichst stressfreien Situationen zu üben. Die Trainingseinheiten sollten eher kurz gehalten werden. Ablenkende Umgebungseinflüsse sollten, wenn sie nicht zur Übung gehören, im Vorfeld beseitigt werden. Jedes Verhalten in die richtige Richtung sollte gleich positiv bestärkt werden (vgl. ebd., S.165-170).

In der Literatur werden unterschiedlichste Methoden, wie man seine Lamas und Alpakas trainieren kann, dargestellt, wie TTEAM nach Marty Mc Gee Bennett, die Methode nach Rappersberger, das Clickertraining und die umstrittene Imprinting-Methode. Da eine ausführliche Beschreibung dieser Methoden den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, soll folgend kurz ein Überblick gegeben werden, welche Methoden und Regeln im Training von Neuweltkameliden von mir persönlich als hilfreich erachtet werden.

Eine der bekanntesten Methoden ist jene der Tiertrainerin Marty Mc Gee Bennett, welche die TTEAM-Methode für Neuweltkameliden adaptierte. TTEAM ist eine Methode der Tiertrainerin Linda Tellington Jones, die den T-Touch erst für die Arbeit mit Pferden, entwickelte, er kann aber auch auf andere Tierarten übertragen werden. Durch leicht erlernbare Berührungen nach dem Konzept der physiotherapeutischen „Feldenkrais“-Methode soll man dem Tier helfen, sich zu entspannen und zu konzentrieren. Viele dieser Berührungen sind kreisend auszuführen (vgl. MC GEE BENNETT, S.114-116). Eine genaue Beschreibung

der Anwendung dieser Methode ist Im Buch „Das Kameliden Kompendium“ von Marty Mc Gee Bennett nachzulesen.

Neben den verschiedensten Berührungsmethoden beschreibt die Autorin in ihrem Buch auch Methoden zur Herstellung der Balance des Tieres und gibt Tipps hinsichtlich des Handlings und Trainings von Lamas und Alpakas. Die meisten AutorInnen, die sich mit Lamas und Alpakas beschäftigen, benutzen den Begriff Training auch für den Begriff des Handlings. Mc Gee Bennett unterscheidet hingegen diese Begriffe. Unter „Training“ versteht sie, dass man dem Tier beibringt, auf gewisse Signale wie Sichtzeichen, Zügelhilfen, etc. zu reagieren. Mit dem Begriff „Handling“ meint sie wiederum die direkte Arbeit am Tier, wie das Impfen oder das Anlegen eines Halfters. In diesen Fällen lernt das Tier laut der Autorin nicht, wie es selbst diese Handlungen ausführt, sondern wir Menschen müssen handeln (vgl. ebd., S.13-14). In dieser Arbeit werden der Einfachheit halber unter dem Begriff Training sowohl Training als auch Handling zusammengefasst. Beim Handling muss zwar in erster Linie der Mensch lernen, wie er mit dem Tier umgeht, aber auch das Tier muss lernen, beispielsweise beim Anlegen eines Halfters, still zu bleiben.

Unser Verhalten gegenüber dem Tier ist für den Erfolg des Trainings von entscheidender Bedeutung. Neuweltkameliden achten, wie schon im Kapitel 7 erwähnt, sehr auf die Körpersprache und Atmung eines Menschen. Daher wird bei den verschiedenen von der Autorin vorgestellten Übungen insbesondere auf die Körperhaltung sowie die Stellung des Körpers zum Lama oder Alpaka eingegangen. Es ist unter anderem wichtig, den Atem nicht anzuhalten, sondern ruhig und regelmäßig zu atmen, da die Tiere jegliche Spannung schnell spüren. Auch ununterbrochener Blickkontakt ist beim Training zu vermeiden, da das Tier dadurch nervös werden könnte. Berührungen sollten in erster Linie mit dem Handrücken statt der Handfläche und am besten im Nackenbereich stattfinden, da dies das Tier am Wenigsten ängstigt (vgl. ebd., S.29-30). Die Handflächen werden im Gegensatz zum Handrücken als bedrohlich empfunden, da diese eine Puma-Tatze imitieren.

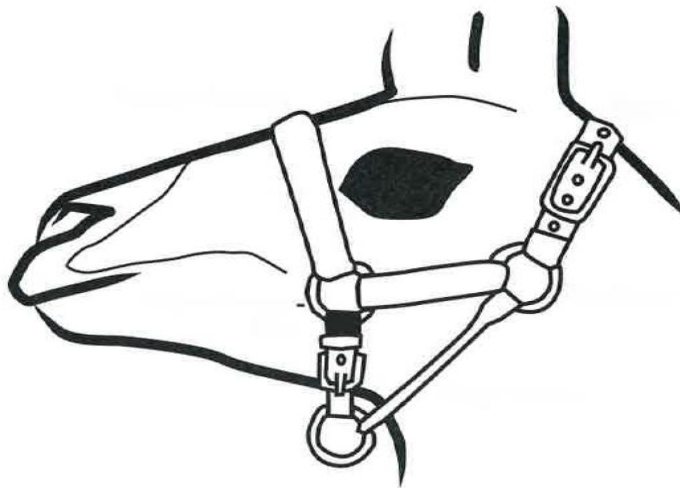
Obwohl Mc Gee Bennett die Prägung des Fohlens auf den Menschen direkt nach der Geburt (siehe Unterkapitel „Fehlprägung“) ablehnt, sollte ihrer Ansicht nach mit dem Training nicht gewartet werden, bis das Fohlen abgesetzt ist. Für sie besteht die effektivste Methode, um ein Fohlen an den Menschen und die Umwelt zu gewöhnen darin, mit seiner Mutter zu arbeiten. Außerdem sei es wichtig, dem Fohlen Grenzen zu setzen, damit es sich gegenüber dem

Menschen respektvoll verhält. Jungtiere lernen nicht nur während des Trainings, sondern den ganzen Tag über. Daher ist es wichtig, gewisse Regeln auch außerhalb des Training immer einzuhalten, beispielsweise dass sich das Fohlen auch gegenüber BesucherInnen auf der Weide respektvoll verhalten muss. Unterrichtseinheiten sollten stressfrei ablaufen und gerade bei Jungtieren nicht zu lange dauern, da sonst die Konzentration nachlässt. Anfangs wird gemeinsam mit den Müttern trainiert, später können Lektionen mit einer Gruppe von Gleichaltrigen stattfinden. Diese Trainingseinheiten sollten in einem Catch-Pen stattfinden (vgl. ebd., S.319-320). Das ist ein eingezäunter Bereich mit einer bevorzugten Größe von drei Mal drei Metern, der sowohl zum Einfangen der Tiere als auch fürs Training herangezogen wird (vgl. ebd. S.58-59). Die verschiedenen Übungen, bei denen es in der ersten Zeit um das Halten von Balance und um kurze, geplante Berührungen, später um das Halftern und Führen geht, sind im bereits genannten Buch nachzulesen (vgl. ebd., S.321-329). Wichtig ist es, das Jungtier mit positiven Methoden zu trainieren und es zu nichts zu zwingen. Ein Tier, das beispielsweise beim Spazieren gehen hinter sich her zerrt oder es festhält, wenn man das Halfter anlegt, wird keine große Freude an der Arbeit mit Menschen entwickeln, im schlimmsten Fall gar aggressiv werden (vgl. ebd. S. 339).

Gerhard Rappersberger bietet auf seinem Hof in Niederösterreich regelmäßig Seminare hinsichtlich des Trainings von Neuweltkameliden an. RAPPERSBERGER (2008, S.80) sagt zum Thema Training von diesen Tieren: „Lamas und Alpakas werden nicht als zutrauliche Streicheltiere geboren, sondern müssen erst dazu erzogen werden, vom Menschen gewollte Aktivitäten durchzuführen.“ Seine Methode ist ein Mix aus verschiedensten Konzepten, bei der dem Wesen des Fluchttieres Lama oder Alpaka große Aufmerksamkeit geschenkt wird. Demnach wäre effektives lernen nur möglich, wenn das Tier in seiner Art verstanden und dementsprechend behandelt wird. Durch den ausgeprägten Fluchtinstinkt ist es natürlich, dass sich diese Tiere nicht gerne im Gesicht und an den Beinen anfassen lassen. Auch dem Herdentrieb und dem natürlichem Verhalten in der Herde ist bei diesen Tieren Beachtung zu schenken. Gerade Lamas seien nach Rappersberger in ihren Ursprungsländern dazu domestiziert worden, Lasten zu tragen, tagelange zu gehen und stundenlange auf Märkten auszuharren. All dies sei in ihren Genen verankert und müsse nur wieder wachgerufen werden. Die Grundausbildung eines Lamas sei ihm zufolge in drei Stunden, aufgeteilt auf

mehrere Tage, abgeschlossen. Tiere die noch für Zwecke wie für die Therapie verwendet werden, benötigen neben der grundlegenden Eignung auch eine Zusatzausbildung. Zur Grundausbildung gehören das Halftertraining, das Führtraining und das Desensibilisieren. Auch er empfiehlt für das Training eine Box, die dem Catch Pen von Mc Gee Bennett entspricht.

Erst muss das Halfter an das Tier angepasst werden, es muss hoch genug am Nasenrücken liegen, damit es ausreichend Luft bekommt (siehe folgendes Bild aus dem Buch „das Kameliden Kompendium“ von Marty McGee Bennett, S.151):



Zu arbeiten beginnt man erst, wenn der/die „SchülerIn“ dementsprechend ruhig und aufmerksam ist. In den ersten Trainingsschritten nähert man sich dem Tier seitlich und berührt es mit dem Handrücken am Hals. Man geht wieder weg, wenn das Tier entspannt ist, dann schaut dieses dem/der TrainerIn in der Regel auch nach. Dieses Vorgehen wiederholt man einige Male im Abstand von 15 Minuten. Später geht man ähnlich vor, berührt das Tier aber immer mehr in Richtung des Kopfes. Wenn es auch dabei ruhig bleibt, kann man das Halfter vorsichtig über die Nase aufsetzen und wieder abstreifen. Auch danach sind Ruhepausen notwendig, Rappersberger empfiehlt 30 Minuten. In einem weiteren Schritt wird das Halfter zugemacht und kurz darauf wieder abgenommen. Nach einigen Wiederholungen wird das Tier das Halfter nicht mehr als Gefahr betrachten (vgl. ebd., S. 80-86).

In weiterer Folge werden die Tiere, die eine natürliche Scheu besitzen, auf Berührungen, vor allem auf Stellen, die später für die Pflege oder das Bepacken von Bedeutung sind, desensibilisiert. Dies geschieht in kurzen Sequenzen, anfangs an unempfindlicheren Stellen wie dem Hals, später auch an empfindlicheren Stellen. Kommt man an eine Stelle, an der das Tier die Berührung nicht erlaubt, streicht man mit der Hand wieder an eine Stelle zurück, wo der Kontakt noch in Ordnung ist. Rappersberger empfiehlt auch regelmäßiges Bürsten zum Abbau von Berührungängsten. Er rät außerdem zu gezielten Berührungen von sehr jungen Lamas und Alpakas, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass insbesondere bei Hengsten keinesfalls intensive Liebkosungen stattfinden sollten, da sonst die Gefahr einer Fehlprägung besteht. Dieses Thema wird im nächsten Unterkapitel näher behandelt (vgl. ebd., S.87-88).

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Trainings stellt das Führen an der Leine dar. Er empfiehlt, das Führtraining des noch gesäugt werdenden Jungtieres erst gemeinsam mit dessen Mutter durchzuführen, damit das Jungtier erkennt, dass keine Gefahr besteht. Wurde diese Art des Trainings verabsäumt, kommt es später beim ersten Führen oft zu heftigem Widerstand. Hier sollte erst in der Trainingsbox geübt werden. Es ist darauf zu achten, dass diese Tiere dann keinesfalls nachgezogen werden und die Leine so weit wie möglich locker gelassen wird, vor allem sobald einem das Tier in die gewünschte Richtung folgt. Mithilfe der eigenen Körpersprache kann man das Lama oder Alpaka dazu bringen, dass es sich bewegt. Man sollte anfangs nicht von einem angenehmen Platz weggehen, sondern zu diesem hingehen. Da Neuweltkameliden Herdentiere sind und ein Leittier brauchen, müssen ihre FührerInnen durch Konsequenz und Klarheit das Vertrauen der Kameliden gewinnen. Man muss den Tieren vor allem die Sicherheit vermitteln, dass man weiß, was man tut (vgl. ebd., S.88-90).

Nach dieser Grundausbildung kann man vor allem Lamas als Trekkingtiere ausbilden. Dazu müssen sie an den Packsattel, das Gehen im Gelände und an alle möglichen schwierigen Situationen gewöhnt werden. Bei Einsätzen in der tiergestützten Therapie empfiehlt der Autor eine spezielle Ausbildung, in der die Lamas und Alpakas besonders gut desensibilisiert und mit sämtlichen Störfaktoren vertraut gemacht werden (vgl. ebd., S. 90-97).

Keinesfalls sollte man die Tiere mit Kraft oder Schnelligkeit dazu bringen, das zu tun, was wir von ihnen erwarten (vgl. ebd. S.98).

Appel-Wimschneider setzt beim Training ihrer zukünftigen Therapietiere auch einen Mix aus unterschiedlichen Methoden ein.

Als wichtige Prinzipien beim Training nennt sie die „Gewöhnung an Reize“, das „Modelllernen“ und die richtige „positive Verstärkung“ in Form von Futter, stimmlichem Lob und das Anbieten von Ruhe. Als allgemeine Verhaltensregeln im Umgang mit Lamas und Alpakas empfiehlt sie Folgendes: „langsam nähern“, „leise reden, nicht schreien“, „kein streicheln“ (vor allem nicht als Beruhigungsmittel) und „nicht am Kopf berühren“ (vgl. APPEL-WIMSCHNEIDER, 2014a, S.67-68).

Der/die TrainerIn selbst ist im Idealfall innerlich ruhig und geerdet sein und eine tiefe Atmung aufweisen, da die Tiere sehr sensibel darauf reagieren. Das Training sollte in einer entspannten Atmosphäre in der Gegenwart von Artgenossen stattfinden. Die Einheiten weisen bestimmte wiederholende Rituale auf, dauern maximal 10-15 Minuten und finden in kleinen Schritten statt. Als Reize werden vorzugsweise Berührungen und Körpersprache eingesetzt. Bereits kleine Erfolge sollten gelobt werden. Die Übungen werden möglichst interessant gestaltet und wiederholt. Allerdings sollten Übungen, die nicht geklappt haben, nicht gleich wiederholt werden, hierbei ist es besser, einen Schritt zurückzugehen und nochmals eine Übung ausführen, die schon gut funktioniert hat. Konsequenz ist hier wichtig. Druck und Gewalt ist auf alle Fälle zu meiden (vgl. ebd., S.68-69).

Die Ausbildung zukünftiger Therapietiere teilt die Autorin in verschiedene Schritte ein. Als ersten Schritt nennt sie das „Halfter anlegen“. Dabei empfiehlt sie, dass man sich dem Lama oder Alpaka dabei weder hektisch noch schleichend annähert und ihm dann Schritt für Schritt ruhiges Verhalten bei dieser Handlung beibringen sollte. Im zweiten Schritt lernt man dem Tier, dass es sich das „überall putzen lassen“ gefallen lässt. Zuerst wird das Tier, das von einem/einer HelferIn vorne gehalten wird, mit einer Schwimmnudel vorsichtig am Körper berührt. Erst an unempfindlichen, später an empfindlicheren Stellen. Mit der Zeit wird dann die Distanz zum Tier verringert. Tritt das Tier aus, sollte man der Autorin zufolge die Schwimmnudel so lange hinhalten, bis es nicht mehr tritt und es dann sofort loben. Als Nächstes übt man das „Beine anheben“. Erst wird das Bein mit einem gut gepolsterten Stecken mit kurzen Impulsen berührt. Sobald das Bein gehoben wird, wird das Tier gelobt. Erst wenn das Tier die Übung gut beherrscht, was auch einige Tage dauern kann, wird das Bein mit der Hand gehoben. In einem weiteren Trainingsschritt findet die „Berührung mit

verschiedenen Materialien“ statt, wie Rascheltüten oder Seilen. Außerdem wird geübt, das Lama oder Alpaka „an einer festen Stelle anzubinden“. Erst macht man das nur in Form von kurzen Einheiten und immer nur unter Aufsicht. Bei der Trainingseinheit „Führtraining“ empfiehlt Appel-Wimschneider, eine verlängerte Führleine zu nehmen und erst ein erfahrenes Tier voran laufen zu lassen. Wenn sich das Tier wehrt und herumspringt, sollte man Druck wegnehmen und die Leine wieder locker lassen, ziehen sollte vermieden werden. Anschließend lernt man dem Tier das Führen von beiden Seiten und mit unterschiedlichen Menschen. Wenn das Lama oder Alpaka ruhig steht, wird es losgebunden. Nachdem sich das Tier gut führen lässt, beginnt man erste Trainingsausflüge in Begleitung von erfahrenen Kameliden. Dabei wird ihm „Verkehrssicherheit und Gelassenheit“ gelehrt, mit der Zeit wird es sich an die verschiedensten Umweltreize gewöhnen. Im letzten Schritt lernt man den Tieren „Geländesicherheit“. Am besten übt man vorher mit selbstgebauten Hindernissen wie mit einer Wippe, mit Stangen und einem Flattervorhang, später dann in der Natur (vgl. ebd., S.71-74).

9.3 Fehlprägung – das Berserker-Syndrom

Einer der schlimmsten Fehler, der dem Menschen im Umgang mit Lamas und Alpakas unterlaufen kann, ist die Fehlprägung, das so genannte „Berserk Male Syndrome“. Neuweltkameliden, die in der Prägephase - bei manchen AutorInnen sind das die ersten sechs, bei anderen die ersten zehn Lebensmonate - zu engen Kontakt mit dem Menschen hatten, sehen den Menschen als der eigenen Art zugehörig. Geschlechtsreife männliche Tiere sehen den Menschen dann als Rivalen oder als deckfähige Stute und können diesen ernsthaft gefährden. Diese Tiere müssen meist getötet werden (vgl. BOYLE, 2014, S.32). Aber auch fehlgeprägte Stuten können sich dem Menschen gegenüber unangenehm verhalten, ihn anrempeln oder anspucken (vgl. GUNSSER, S. 406). Fehlgeprägte Tiere sind im jungen Alter sehr zutraulich und werden oftmals an ahnungslose KundInnen verkauft. Man sollte daher gerade beim Kauf von Hengsten oder Wallachen darauf achten, dass diese sich dem Menschen beim Erstkontakt vorsichtig nähern. Tiere, die sofort heranstürmen, einen rempeln oder stupsen, sind häufig fehlgeprägt und keinesfalls für die tiergestützte Arbeit geeignet (vgl. APPEL-WIMSCHNEIDER, 2014, S.62). MC GEE BENNETT (2006, S.318) rät im

Zusammenhang mit dem Thema „Fehlprägung“ von der „Imprinting-Methode“ unter allen Umständen ab. Bei dieser Form der Prägung wird das Fohlen möglichst gleich nach der Geburt so oft wie möglich berührt und auch sofort an verschiedenste Umwelteinflüsse gewöhnt. Der Autorin zufolge spielt der Mensch bei der Ausbildung des Syndroms die Hauptrolle, ob es nun zu diesem Syndrom kommt oder nicht, hängt meist aber von einer Kombination an Faktoren ab. Der denkbar schlechteste Umstand ist demnach, wenn ein männliches Lama oder Alpaka ohne gleichaltrige Spielgefährten bei einem/einer BesitzerIn mit kleinen Kindern, die mit ihm spielen möchten, aufwächst. Lamas und Alpakas werden nicht von einem Tag auf den anderen aggressiv. Wichtig ist es, Frühwarnzeichen rechtzeitig zu erkennen und entsprechend darauf zu reagieren. So sollte einem Fohlen, das dem Menschen stets folgt, sich an ihm reibt oder die Nase in sein Gesicht bohrt, rechtzeitig die Grenzen aufgezeigt werden. Ignorieren sei der Autorin zufolge in diesem Fall keine wirksame Strategie. Erst einmal muss erkannt werden, ob das Jungtier tatsächlich die Individualdistanz überschreitet. Freundlich die Nase zur Begrüßung auszustrecken und darauf zu warten, dass die Begrüßung erwidert wird, gehört nicht dazu. Wenn sich das Tier gegenüber dem Menschen tatsächlich aufmüßig verhält, empfiehlt Mc Gee Bennett, an dessen Nase leicht zu schnippen, verscheuchen sei im Anfangsstadium nicht notwendig. Ein strenges ruhiges „bleib zurück“ würde dem Ziel außerdem eher dienlich sein als ein hektisches „nein“. Ein Tier spürt vor allem, was hinter diesen Worten steckt, ob der Mensch Angst hat oder nicht, daher ist insbesondere auch eine Körpersprache, die dem Tier vermittelt, dass es vor einem Respekt haben sollte, wichtig. Trotzdem darf man nicht mit Zwang und Einschüchterung vorgehen, da das nur weitere Aggressionen schürt. Vor BesucherInnen oder Kindern sollte das Jungtier, solange es auffällig ist und diese Menschen nicht wissen, wie sie sich verhalten sollten, fern gehalten werden (vgl. ebd., S.330-337).

GUNSSER (2003, S. 148) vertritt ebenso die Meinung, dass man bereits dem Fohlen klarmachen sollte, dass der Mensch zu ihm und nicht das Tier zum Menschen kommt, dass das Tier also einen Respektabstand einhalten muss. Streicheleinheiten sollten der Autorin zufolge in der Sozialisationsphase auf ein Minimum beschränkt werden. Dennoch sollten die späteren Therapietiere angemessen an den Menschen und an ihre spätere Tätigkeit gewöhnt werden. Sie empfiehlt im Gegensatz zu Mc Gee Bennett, die Tiere erst ab dem sechsten Monat an das Halfter und an Umgebungseinflüsse zu gewöhnen.

10 Auswahl und Aufzucht von Neuweltkameliden, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden - am Beispiel der Orenda Ranch

10.1 Untersuchungsmethode

Beim empirischen Teil der Arbeit wird eine qualitative Vorgehensweise gewählt.

Im Rahmen der Ausbildung zur „akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie“ habe ich ein Praktikum auf der Orenda-Ranch in Deutschland absolviert. Frau Appel-Wimschneider ist Leiterin dieses Betriebes. Sie bietet tiergestützte Therapie mit Lamas und Alpakas für psychisch kranke Menschen an. Dabei arbeitet sie mit einer benachbarten Rehabilitationsklinik zusammen. Außerdem bietet sie Ausbildungen zum Thema „tiergestützt arbeiten mit Neuweltkameliden“ an und züchtet selbst Lamas und Alpakas.

Sie wurde im Rahmen eines ExpertInneninterviews unter Zuhilfenahme eines Interviewleitfadens zu Themen, die mit der Arbeit zusammenhängen, befragt. Das Interview wurde anschließend transkribiert und in Anlehnung an die Inhaltsanalyse nach Mayring ausgearbeitet.

Das Ablaufmodell nach MAYRING (2003, S.46-89) besitzt neun Stufen, die in dieser Arbeit wie folgt umgesetzt wurden:

- 1.) Zunächst wird das Material, das interpretiert werden soll, exakt festgelegt. Es müssen nicht alle getätigten Aussagen interpretiert werden, sondern nur jene, die für die Forschungsfrage relevant sind.
- 2.) Im nächsten Schritt werden Hintergrundinformationen zur konkreten Interviewsituation gesammelt und aufgezeichnet. In Bezug auf diese Arbeit wurden in diesem Schritt sowohl Motive und Zielsetzungen meinerseits, die hinter dem Interview stecken dargestellt, als auch Hintergrundinformation zur Interviewpartnerin.
- 3.) Auf dieser Stufe erfolgt eine Beschreibung der Beschaffenheit des transkribierten Materials. Es ist beispielsweise festzuhalten, ob auch Betonungen, Pausen oder die Stimmlage transkribiert werden. In dieser Arbeit finden Aspekte wie Betonungen oder Pausen keine Beachtung, es wird lediglich auf die Inhalte des Interviews eingegangen.

4.) Um zu bestimmen, was man aus dem Textmaterial herausfiltern möchte, muss die Richtung der Analyse festgelegt werden. In dieser Arbeit richtet sich die Analyse auf den thematischen Gegenstand des Materials.

5.) Weiters muss die Fragestellung der Analyse vorher festgelegt werden. Diese leitet sich aus theoretischen Befunden zum Gegenstand ab. Die wissenschaftliche Fragestellung der gesamten Arbeit lautet: „Welche Eigenschaften weist ein Lama oder Alpaka, das in der tiergestützten Therapie eingesetzt wird - abhängig von Zielgruppe und Setting - im Optimalfall auf und wie können diese Eigenschaften durch den Züchter gezielt gefördert werden?“. Im empirischen Teil der Arbeit wurde diese Fragestellung nochmals an den zu untersuchendem Betrieb angepasst. Sie lautet daher: „Welche Eigenschaften weist ein Lama oder Alpaka, das im Rahmen von therapeutischen Wanderungen in der tiergestützten Therapie mit psychisch kranken Menschen eingesetzt wird, im Idealfall auf und wie können diese Eigenschaften durch den Züchter gezielt gefördert werden?“

6.) Als nächstes entscheidet man sich für eine Analysetechnik. Mayring unterscheidet drei Möglichkeiten inhaltsanalytischen Vorgehens: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Bei dieser Arbeit wird als Analyseverfahren die strukturierende Analyse gewählt. „Diese wohl zentralste inhaltsanalytische Technik hat zum Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern.“ (ebd., S.75) Durch die Bildung von Kategorien werden Aussagen der InterviewpartnerInnen, die zum selben Themenbereich gehören, zusammengefasst.

Passagen aus dem Interview werden wortwörtlich wiedergegeben, am Ende jedes Abschnitts wird die Quelle angegeben. So bedeutet IP, dass es sich hierbei um die Worte der interviewten Person handelt. Z steht für die Zeile, also in welcher Zeile des Transkripts der Text wiederzufinden ist.

10.2 Zielsetzung des Interviews

Da es zum Thema tiergestützte Therapie mit Neuweltkameliden und die Auswahl und Aufzucht eines geeigneten Therapielamas- oder alpakas noch sehr wenig an Literatur gibt, erschien mit das Führen eines Interviews mit einer Expertin auf diesem Gebiet als eine

Chance, neue Anregungen zu diesem Thema zu erhalten. Außerdem wird damit der theoretische Teil der Arbeit mit anschaulichen Beispielen aus der Praxis aufgelockert. Des Weiteren werden im Interview auch persönliche Meinungen von Frau Appel-Wimschneider erfragt, die wiederum Inputs für die Diskussion bieten.

10.3 Allgemeine Informationen zur tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas auf der Orenda Ranch

10.3.1 Hintergrundinformationen zur Leiterin des Betriebes

Frau Appel-Wimschneider bietet tiergestützte Therapie mit Pferden und Neuweltkameliden (seit 2007), sowie Ausbildungen an. In Bezug auf Lamas und Alpakas bietet sie die Ausbildung „Lamacoach im tiergestützten Setting“ an, die Ausbildung zur „Fachkraft für lamagestützte Therapie“ ist geplant. Die Leiterin selbst ist Diplombiologin mit dem Schwerpunkt „Verhalten von Tieren“. Außerdem hat sie eine vom Bundesverband anerkannte Ausbildung zur Reittherapeutin absolviert und ist Heilpraktikerin für Psychotherapie.

10.3.2 Die Lamas und Alpakas der Orenda-Ranch

Auf der Orenda-Ranch leben derzeit 16 Neuweltkameliden in einem Offenstall mit ausreichend Weideangebot. Die Gesamtzahl der Tiere teilt sich folgendermaßen auf: neun Lamas, drei Huarizos und vier Alpakas. In der tiergestützten Therapie werden momentan sieben eingesetzt: ein Alpaka, ein Huarizo und fünf Lamas. Pro Jahr kommen im Schnitt vier Fohlen auf die Welt. Es gibt eine Herde mit zwei Deckhengsten und eine weitere Herde mit einem Wallach, Stuten und deren Nachwuchs.

10.3.3 Hintergrundinformationen zum Setting und zur Zielgruppe

Die „therapeutischen Lamawanderungen“ finden zwei Mal die Woche in der Natur bei den Heiligenfelder Kliniken statt. Die Lamas und Alpakas werden mit dem Hänger zu ihrem Einsatzort gebracht. Eine Einheit dauert 100 Minuten, es nehmen zehn KlientInnen und fünf

Tiere daran teil. In der Regel wird so oft gewechselt, dass jeder/jede mit jedem Tier einmal gegangen ist. Die Heiligenfelder Kliniken sind Rehabilitationsanstalten für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Häufige Diagnosen sind beispielsweise Depressionen, Angststörungen oder Essstörungen. Es gibt eine Klinik für SelbstzahlerInnen, eine für KassenpatientInnen und eine, bei der von der Kasse ein Teil der Kosten übernommen wird. Grundsätzlich trifft der/die BezugstherapeutIn in der Klinik die Entscheidung, ob der/die jeweilige KlientIn lamagestützte Therapie erhalten sollte. Bei den SelbstzahlerInnen können aber auch die KlientInnen selbst mitbestimmen, ob sie an der Therapieeinheit teilnehmen. Wie häufig ein/e PatientIn an der Einheit teilnimmt, ist unterschiedlich, manche kommen nur ein Mal, andere wieder jede Woche während der Dauer ihres Aufenthalts in der Klinik.

10.3.4 Ziele der tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas

Ergänzend zum Kapitel „Mögliche Zielsetzungen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden" werden nun Ziele genannt, die Frau Appel-Wimschneider in ihrer praktischen Tätigkeit als besonders wichtig erachtet:

Das Hauptziel ist natürlich erst einmal, klar zu sein, bei sich zu sein, Thema Achtsamkeit. Achtsam zu sein, wie geht es mir, wie geht es dem Tier, das sind jetzt so allgemeine Hauptziele. Und dann haben wir natürlich auch ganz viele Nebenziele: Bewegung an der frischen Luft, draußen sein, natürlich auch die ganzen sozialen Komponenten. Das ist eine große Gruppe. Miteinander kommunizieren. Der Eine erklärt dem anderen vielleicht sogar das Führen. Oder aufeinander achtsam sein. Immer beim Wechseln schauen, dass jeder jedes Tier einmal hatte, also aufeinander achten. [...] Thema Nähe: Nähe zulassen, Blickkontakt, [...] dass jemand einem in die Augen schaut. (IP, Z.55-63)

Das Wichtigste ist, erst selber einmal bei sich im Körper zu sein und danach kann man auch ganz gut in Kontakt mit dem Tier treten. Das merke ich jetzt immer mehr, dass es wichtig ist, auf sich zu achten, gut zu atmen, sich gut zu erden und sich gut zu spüren und dann geht der Kontakt eigentlich wie von selber. (IP, Z.66-70)

Die Ziele sind laut Frau Appel-Wimschneider mehr von den Themen, die TeilnehmerInnen mitbringen, als von den Diagnosen abhängig:

Da kannst du einen mit Depression haben, der Schwierigkeiten hat, Grenzen zu setzen, da kannst du aber auch jemanden mit einer Angststörung haben. (IP, Z.144-146)

10.3.5 Dokumentation und Evaluation der Einsätze

Die Einsätze werden sowohl dokumentiert als auch evaluiert:

Und meine Dokumentation setzt sich auch zusammen aus den Rückmelderrunden mit den Patienten. Da machen wir noch eine Rückmelderrunde, was jeder so erlebt hat und das schreiben wir dann ja auch mit. (IP, Z.198-200)

Inhalt dieser persönlichen Dokumentation sind besondere Vorfälle bei der Einheit wie zum Beispiel folgende Situation:

Hatte Schwierigkeiten, das Tier zu führen oder das Tier hat sich bei dem Patienten hingelegt. (IP, Z.192-193)

Die Evaluation der Einheiten findet im Anschluss in der Klinik statt, wo die PatientInnen die Maßnahme bewerten:

Die vergeben eine Schulnote, von 1 bis 6. (IP, Z.187)

Außerdem wird nach der allerletzten Einheit von den TeilnehmerInnen ein Reflexionsbogen ausgefüllt, in den sie hineinschreiben, was die Maßnahme bei ihnen in psychischer Hinsicht bewirkt hat (vgl. IP, Z.204-206).

10.3.6 Charaktereigenschaften der eingesetzten Therapietiere

Im Kapitel „Optimale Eigenschaften von Therapielamas/-alpakas“ und speziell im diesem zugeordneten Unterkapitel „Optimale Charaktereigenschaften“ wurde bereits darauf eingegangen, welche Eigenschaften AutorInnen wie auch Frau Appel-Wimschneider für Therapielamas/-alpakas als optimal erachten. In diesem Teil der Arbeit werden diese Ausführungen durch praktische Erfahrungen der Leiterin der Orenda-Ranch ergänzt.

Für Frau Appel-Wimschneider ist es in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden wichtig, dass die Charaktere der Lamas und Alpakas möglichst unterschiedlich sind. Die PatientInnen können ihren Erfahrungen zufolge dadurch große Lernerfolge erzielen. Außerdem können die Tiere unter den TeilnehmerInnen auch getauscht werden, wenn jemand mit einem bestimmten Charakterzug Probleme hat. Sie beschreibt dies im Interview folgendermaßen:

Es ist für jeden Patienten was anderes förderlich, was man manchmal gar nicht so im Voraus weiß. Und manche Eigenschaften zeigen die Lamas bei manchen Patienten, bei manchen zeigen sie sie nicht. Zum Beispiel halt die Feline, die bleibt stehen, wenn jemand Schwierigkeiten hat, sich durchzusetzen und wenn aber derjenige keine Schwierigkeiten darin hat und damit kein Thema hat, dann bleibt sie auch nicht stehen, die ganze Stunde nicht. Die scheinen das halt immer auch zu spüren, was bei demjenigen Thema ist. (IP, Z.9-15)

Das stehen bleiben ist eine Spezialität von ihr und deswegen wechsele ich auch durch und der Patient bekommt das gespiegelt. Oder eben das Mariechen, das hüpfte halt durch die Gegend, wenn jemand unsicher und unklar ist und wenn jemand klar ist, macht es das halt nicht. Und dadurch habe ich ja die verschiedenen Tiere und dadurch kann man dann auch wechseln, wenn mal einer mit einem Tier gar nicht zurechtkommt. (IP, Z.17-21)

Eines der eingesetzten Lamas weist sogar eine leichte Fehlprägung auf, wobei sich diese auf gelegentliches Spucken, allerdings auch auf Menschen, reduziert. Dieses Lama lebte früher im Zirkus:

Ehrlich gesagt, am förderlichsten ist der Toni, der ist bei allen total beliebt, auch wenn er leicht fehlgeprägt ist. (IP, Z.105-106)

Die sagen alle durch die Bank, am meisten lernen sie von ihm, weil da am deutlichsten alles klar wird, weil der halt am schnellsten reagiert. (IP, Z.108-109)

Aber er spuckt ja auch nur dann immer, wenn er einen Grund hat, [...]wenn jemand gerade unsicher ist, unklar ist oder mit den Gedanken wo anders oder halt nicht konzentriert bei sich ist. (IP, Z.124-126)

Auf die Frage, ob die Therapieeinheiten für das Lama Stress bedeuten antwortet Frau Appel-Wimschneider:

Nein. Der ist ja der Erste, der gleich wenn ich ein Halfter habe, steht er schon beim Tor. (IP, Z.129-130)

Die Leiterin der Orenda-Ranch vertritt klar den Ansatz, dass ihre Tiere in der Therapie auch Eigenheiten haben dürfen und nicht immer nach einem gewissen Schema „funktionieren“ müssen:

Zum Beispiel das Mariechen reagiert auf zu viel Druck. Wenn jemand zu heftig zieht, da legt sie sich hin. Das ist aber nicht Stress, sondern da sagt sie halt „so geht es nicht mein Lieber, da musst du was anders machen“ und wenn derjenige sich ändert, dann geht es die ganze Stunde. Also, das ist dann nicht Stress, sondern wirklich „so nicht“ und das ist ja das, was meine Tiere in der Therapie zeigen dürfen. So wollen sie jetzt nicht angefasst werden, „bitte ändere mal was“. (IP, Z.134-139)

Allerdings ist auch nicht jede Eigenheit und jedes Tier für jede/n KlientIn oder jedes Setting geeignet:

Wenn ich jetzt nur den Toni hätte und jeder müsste nur den Toni führen, dann wäre das sicher schwierig, deswegen ist es ja gut, dass ich verschiedene Tiere habe, so dass die Leute auch ein bisschen wählen können, zu wem sie gerne möchten oder nicht. (IP, Z.155-157)

Na gut, wenn ich eine Kindergruppe habe, nehme ich den Toni nicht mit, weil der besonderer Betreuung bedarf. Oder [...] bei der Yara haben wir letztes Mal gesehen, bei den Kindern, das ist ihr zu viel, dann werde ich sie dann bei Kindern halt nicht mehr einsetzen. (IP, Z.226-229)

Obwohl die Leiterin der Orenda-Ranch die unterschiedlichen Charaktere und auch gewisse Eigenheiten ihrer Tiere als förderlich erlebt, ist es ihr wichtig, dass diese gut ausgebildet sind:

Ein untrainiertes Tier, [...] da hätten wir für das Tier Stress und das Tier kann nicht mit dem Menschen arbeiten. (IP, Z.96-97)

Folgende Schwerpunkte sind Frau Appel-Wimschneider bei der Ausbildung unter anderem wichtig:

Dass sie nicht fehlgeprägt sind, dass sie sich aber berühren lassen von Menschen, dass sie da nicht gestresst sind, dass sie das gewohnt sind, dass sie halt alles kennen. Andere Hunde kennen und andere Tiere kennen. (IP, Z.232-234)

Die eingesetzten Therapietiere werden nicht von einer Institution wie TAT (siehe Unterkapitel „Die Prüfung von Therapietieren) geprüft:

Durch mich sind sie geprüft. Weil ich ja auch selber ausbilde, meine Tiere kenne und gut einschätzen kann. [...] Dann weiß man, welches Tier was spiegelt und dann weiß man auch, welches Tier man wie einsetzen kann. Oder auch nicht. (IP, Z.216-223)

10.3.7 Körperliche Merkmale der eingesetzten Therapietiere

Für das Setting „Therapeutische Lamawanderung“ sind folgende körperliche Voraussetzungen laut Frau Appel-Wimschneider nötig:

Ja gut, die müssen schon trainiert sein, da kannst du natürlich nicht mit einem Untrainierten eine Halbtageswanderung machen, da muss es schon Kondition und einen normalen Gesundheitszustand haben, also auch nicht zu mager. Zu dick wahrscheinlich auch nicht, dann schnaufen sie. Natürlich muss man dann auch berücksichtigen, dass die auch geschoren sind, dass du dann nicht in der größten Hitze mit den nicht geschorenen Tieren durch die Gegend läufst. Deswegen scheren wir die ja auch immer vor dem Sommer alle, auch die Lamas jedes Jahr. (IP, Z.244-250)

Auch die PatientInnen haben in Bezug auf die körperlichen Eigenschaften der Tiere ihre Vorlieben. Wie bei den Charaktereigenschaften ist auch hinsichtlich der körperlichen Merkmale eine bunte Mischung von Vorteil:

Da ist wieder der Vorteil, dass man ganz verschiedene Tiere hat und jedes Tier hat immer so seinen Fan. Der Eine liebt eher ein ruhigeres, langsames Tier, das entspannt hinterher läuft. Und einer liebt ein schnelleres Tier, das flott vorangeht, wie die Feline. Feline ist ja auch bei Männern immer sehr beliebt, die ist sehr groß. (IP, Z.255-259)

Und dann gibt es wieder ängstliche, die wollen dann eher klein. Gut, die Alpakas haben auch wieder das Kindchenschema, was manche anspricht. [...] Jeder Patient findet in jedem Tier irgendwas, was er sagt das... Das ist ja dann die Projektion, da wird [...] irgendein Spiegel vorgehalten, mit dem man sich vielleicht identifiziert. „Die ist ja wie ich und dann passen wir ja zusammen“. „Die ist so ruhig wie ich“ oder „die kann auch so schlecht laufen wie ich“. (IP, Z. 261-266)

10.3.8 Förderung von gewünschten Eigenschaften durch den Züchter

10.3.8.1 Förderung und Training von gewünschten Charaktereigenschaften

Die Jungtiere werden schon relativ früh auf ihre spätere Aufgabe vorbereitet, Frau Appel-Wimschneider erklärt die von ihr wahrgenommenen Vorteile des frühen Trainings und wann sie damit beginnt:

So mit zwei Monaten zirka. Der Vorteil ist, je früher du anfängst, umso mehr kannst du das nutzen, dass sie eng bei der Mama gehen. Und ich habe das Gefühl, sie sind dann weniger gestresst. Je älter sie sind, desto mehr nehmen sie das schon wahr „Hilfe, da passiert was mit mir“ und wehren sich dann umso stärker. Also, je jünger sie sind, desto eher lassen sie das geschehen. (IP, Z.301-305)

Zuerst werden die Jungtiere zusammen mit der Mutter geführt. Nach einem Monat Pause nehmen sie dann erstmals mit der Mutter bei einer kleineren Therapiegruppe teil:

Erst mal gehen wir so raus, mit Mutter, Kind. Alleine, ohne dass sie in der großen Gruppe sind, das machen wir so zweimal hintereinander oder dreimal. Dann mit der Pause und danach kommen sie in die Gruppe. Möglichst in eine noch nicht so große Gruppe, da habe ich sie dann immer erst am Montag dabei, bei „der Kunst des Führens“. Da waren im Winter immer wenig Leute und da dann natürlich erst mal mit einem von uns geführt, extra, das Jungtier, nicht gleich von einem Patienten. So steigere ich mich dann. (IP, Z.292-298)

Nach einer erneuten Pause nehmen die Jungtiere an einer größeren Therapiegruppe teil und werden zum Teil auch schon von KlientInnen geführt:

Die werden jetzt schon in der Prägungsphase an der langen Leine mit der Mutter mitgenommen, [...] so zirka einmal im Monat, immer ein Wochenende. Also ein Wochenende hat sich bewährt. Am Samstag ist sozusagen erst das Ankommen und kennenlernen und am Sonntag sind sie dann schon ruhiger. An zwei Tagen hintereinander. Die sind ganz gut, habe ich gemerkt. Zwei bis drei Tage hintereinander und dann wieder vier Wochen Pause. Und das Erstaunliche ist, nach der Pause [...] haben die nichts vergessen, sondern du machst da weiter, wo du warst. Kannst auf das aufbauen. (IP, 278-282)

Bei der Ausbildung von Jungtieren, die gelegentlich auch bei den Therapieeinheiten dabei sind, sind Frau Appel-Wimschneider klare Regeln wichtig:

Wenn ich ein junges Tier dabei habe und ich sage, das soll nicht gestreichelt werden und die streicheln es aber trotzdem, dann müssen wir eingreifen. (IP, Z.168-170)

Mit welchen Methoden Frau Appel-Wimschneider ihre Lamas und Alpakas noch trainiert, wurde bereits im Kapitel „Training durch den Züchter“ dargestellt. Im Interview ergänzte sie, auf was sie beim Training noch Wert legt. So ist es ihr wichtig, dass sie die Jungtiere mit der Mutter mitnimmt und Pflegemaßnahmen, die sie an der Mutter durchführt, auch am Jungtier ausführt. Das Jungtier lernt in dem Fall von der Mutter, dass es im Idealfall keine Angst zu haben braucht. Außerdem werden die Fohlen immer wieder einmal kurz gefangen, berührt und dann wieder ausgelassen (vgl. IP, Z.325-329).

Die Anbieterin von tiergestützter Therapie arbeitet nicht nur mit Tieren, die sie selbst aufgezogen hat. Sie kauft immer wieder auch Tiere zu, welche schon älter sind und die sie dann trainiert. Auf die Frage, ob sie einen Unterschied zwischen den selbst aufgezogenen Tieren und den später gekauften bemerkt, antwortet sie:

Die Selbstgezogenen lassen sich halt gut berühren. Wie Feline, da stelle ich mich hin, der hebe ich die Beine, die macht gar nichts. Die Fremden, die sind halt immer an den Hinterbeinen noch empfindlich, da zucken sie immer. Und das ist halt so, ich denke das bekommst du dann nicht mehr weg, durch Training auch nicht, dass sie da hinten empfindlich sind. Das glaube ich ist was, was in der Prägungsphase geübt werden muss. Weil das Treten nach hinten, das ist so ein Reflex. (IP, Z.411-516)

Frau Appel-Wimschneider hat auch die Erfahrung gemacht, dass sich oftmals das Wesen der Mutter auf das Fohlen überträgt:

Also, ich kann nur sagen, das Fohlen von der Wilma, das war genauso wie die Mama, also menschenscheu. Wenn die menschenscheu sind, das überträgt sich schon auf die Fohlen, das habe ich echt gemerkt. (IP, Z.520-522)

Trotzdem hat sie auch schon erlebt, dass das Fohlen ruhiger Eltern ängstlich war (vgl. IP, Z.540-547).

10.3.8.2 Vorbeugung von unerwünschten Charaktereigenschaften

Im Kapitel „Fehlprägung – das Berserker-Syndrom“ wurde bereits auf die Gefahren eines zu frühen engen Kontakts mit Neuweltkameliden eingegangen. Frau Appel-Wimschneider erklärt, auf was sie bei der Haltung und im Umgang mit ihren Tieren achtet, damit es trotz des frühen Trainings nicht zu einer Fehlprägung kommt:

Die Haltung in der großen Herde. Mindestens zehn, es sollten aber mindestens zwei, drei Jungtiere in der Herde sein, mit denen sie spielen und toben können. Und eben, dass man nicht zu oft trainiert und dass eben trotzdem der Menschenkontakt immer tabu sein sollte, wenn sie den von sich aus suchen. (IP, Z.340-341)

Auf die Frage hin, was sie tut, wenn ein Fohlen den Menschenkontakt von sich aus sucht, antwortet Frau Appel-Wimschneider, dass sie dann beispielsweise mit den Händen klatscht, pustet, ein lauterer Geräusch macht oder mit den Händen „Stopp“ zeigt, damit das Tier wieder auf Abstand geht (vgl. IP, Z.345-346, 348-349). Sie erzählt von einem Lama, bei dem sie erst kürzlich derartig vorgehen musste, da dieses immer wieder den Kontakt zum Menschen suchte:

Das musst du nur ein paar mal machen. Sogar jetzt beim Mokka, der hat es sich irgendwie angewöhnt gehabt, dass er relativ spät jetzt mit acht Monaten, fing er plötzlich an, relativ nah zu uns zu kommen und zu schnuppern. Und da haben wir dann auch angefangen, ihn sofort wegzuschicken und du hast ja heute gesehen, das macht er jetzt überhaupt nicht mehr. Also, ich bin auch der Meinung, wenn in der Prägephase ein Verhalten gezeigt wird, wenn man dem früh genug sofort wieder entgegenwirkt, dass das dann auch wieder korrigiert werden kann. (IP, Z.351-357)

Die Züchterin gibt im Interview an, dass sie noch nie ein fehlgeprägtes Lama oder Alpaka hatte, außer den leicht fehlgeprägten Toni, den sie aber nicht selbst aufgezogen hat. Außerdem hat sie auch gute Rückmeldungen von BesitzerInnen bereits verkaufter Tiere bekommen (vgl. IP, Z.359-364). Einmal machte sie aber die Erfahrung, dass eine Lamastute, nachdem sie

verkauft wurde, durch die falsche Haltung noch eine Fehlprägung entwickelte. Dieses Stutfohlen wurde gemeinsam mit ihrer Mutter verkauft. Sie hatte beim neuen Besitzer keine gleichaltrigen Freunde zum Spielen, dafür spielte die Tochter des Käufers regelmäßig mit ihr und tobte mit dem Fohlen über die Weide, bis sie eines Tages anfang, die Tochter anzurempeln (vgl. IP, Z.367-369). Frau Appel-Wimschneider hat daraus folgende Erkenntnis gewonnen:

Wie ich jetzt erlebt habe, können die noch fehlgeprägt werden, durch die Haltung, denke ich mal. Durch die falsche Haltung, so dass die lernen, die Menschen sind Spielkameraden. (IP, Z.371-373)

10.3.8.3 Förderung von gewünschten Körpermerkmalen

Um dem optimalen Gesundheitszustand der Nachzucht Rechnung zu tragen, achtet Frau Appel-Wimschneider auf den korrekten Körperbau und einem guten Gesundheitszustand der Elterntiere. Ihre Deckhengste sind eingetragene Zuchthengste. Bei den Stuten schaut sie selbst beim Kauf, dass sie keine Tiere mit offensichtlichen Fehlstellungen kauft (vgl. IP, Z. 581-586).

11 Diskussion

Diese Arbeit beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, welche Charaktereigenschaften für Lamas und Alpakas, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, als optimal angesehen werden können. Es wurde auf verschiedenste grundlegende Persönlichkeitseigenschaften eingegangen, die AutorInnen als geeignet oder nicht geeignet einstufen. So weist Scholl darauf hin, dass besonders nervöse oder aggressive Tiere nicht in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden dürfen. Die meisten AutorInnen sind der Meinung, dass Therapietiere ein ruhiges und ausgeglichenes Wesen haben sollten. Das schließt aber nicht aus, dass die Tiere trotzdem ihre individuellen Eigenheiten haben können. Gerade diese erlebt Appel-Wimschneider in der praktischen Arbeit mit Neuweltkameliden als förderlich. Ihr ist es aber dennoch wichtig, dass ihre Tiere ausreichend trainiert werden.

Boyle und MC Gee Bennett ordnen die Persönlichkeiten von Lamas und Alpakas verschiedenen Typen zu. Hinsichtlich dieser Persönlichkeitstypen bin ich der Ansicht, dass der „Kumpeltyp“, wie ihn Boyle beschreibt, am ehesten der gängigen Vorstellung eines ruhigen und sicheren Therapietieres entspricht. Der scheue Typ, den sie beschreibt, kann zwar für die KlientInnen sehr lehrreich sein, bei diesen Lamas und Alpakas ist aber ganz besonders darauf zu achten, dass sowohl das Tier als auch der/die KlientIn bei der Einheit nicht überfordert sind. Der „Hektiker“ und „der Impulsive“ nach MC Gee Bennett erscheinen mir für die tiergestützte Therapie am wenigsten geeignet. Der Hektiker, welcher mitunter Überschneidungen zum scheuen Typ nach Boyle aufweist, ist zu schnell überfordert, wodurch ein Einsatz, wenn diese Eigenschaft stark ausgeprägt ist, aus Tierschutzgründen meines Erachtens abgelehnt werden sollte. Der impulsive Typ ist ebenso schnell überfordert und würde ein zu großes Risiko für die KlientInnen darstellen, da er diese auch verletzen könnte.

Welcher Persönlichkeitstyp in der tiergestützten Therapie mehr und welcher weniger geeignet ist, hängt aber auch vom Setting, in dem gearbeitet wird, ab.

Bei Settings wie dem „Treiben im Team“ sollte insbesondere auf die Sicherheit der TeilnehmerInnen geachtet werden. Neben genauen Regeln, die vorher vereinbart werden müssen, ist auch auf die Eignung der Tiere für diese Maßnahme zu achten. Tiere wie der „impulsive Typ“ nach MC Gee Bennett würden für derartige Vorhaben wohl ein zu großes Risiko für die TeilnehmerInnen darstellen.

Lamas und Alpakas, die hinsichtlich des Halftrens und Führens wohl eher ungeeignet für den Umgang mit KlientInnen erscheinen, sind wiederum der „impulsive Typ“ und „der Hektiker“ nach MC Gee Bennett und der „sture Typ“ nach Boyle. Auch beim „scheuen Typ“ nach Boyle muss darauf geachtet werden, dass weder der/die KlientIn noch das Tier überfordert ist.

Da es beim Setting „Hindernisparcours“ insbesondere um die Körpersprache geht, ist eine gewisse Sensibilität der Tiere von Vorteil. Nur Tiere, die das Verhalten des Menschen spiegeln, können den KlientInnen wichtige Rückmeldungen in der tiergestützten Therapie geben. So könnten, wenn eine gewisse Sensibilität vorhanden ist, neben ruhigen Tieren in diesem Bereich meines Erachtens auch kooperative scheuere Tiere von Nutzen sein, bei Letzteren ist aber immer sehr gut auf das Wohl des Tieres zu achten. Bei scheuen Tieren sollte nur mit bestimmten Zielgruppen gearbeitet und Stresssignale der eingesetzten Tiere müssen

rechtzeitig gedeutet werden. Der Einsatz eines scheuen Tieres müsste auf alle Fälle gut durchdacht sein, im Zweifel ist ein ruhigeres Tier vorzuziehen.

Sowohl bei Spaziergängen als auch bei Trekkingtouren ist eine gewisse Ruhe der Tiere von Vorteil, beispielsweise wenn es um die Verkehrssicherheit geht. Dies erfordert ein umfassendes Training der eingesetzten Tiere, um diese auf möglichst viele Situationen vorzubereiten und deren Reaktion während eines Einsatzes bestmöglich voraussagen zu können. Grundsätzlich dürfte ein Lama oder Alpaka, das dem „sicheren Kumpeltyp“ nach Boyle entspricht, am geeignetsten erscheinen. Bei therapeutischen Lamawanderungen, wie sie auf der Orenda-Ranch stattfinden, ist zusätzlich auch eine gewisse Sensibilität der Tiere erforderlich. Wie beim Hindernisparcours geht es auch hier darum, dass die Lamas und Alpakas den inneren Zustand der KlientInnen spiegeln. Gewisse Eigenheiten und Unterschiede im Charakter der Tiere können, wie es Appel-Wimschneider beschreibt, bei den KlientInnen zu großen Lerneffekten führen.

Bei der Auswahl eines geeigneten Tieres für ein bestimmtes Setting ist auch auf die körperliche Beschaffenheit des Tieres zu achten. So können beispielsweise nur gut trainierte und körperlich fitte Lamas und Alpakas Trekkingtouren begleiten.

Neben dem Setting spielt auch die Zielgruppe, mit der gearbeitet wird, bei der Auswahl eines geeigneten Therapietieres eine entscheidende Rolle. Grundsätzlich, so denke ich, muss immer im Einzelfall entschieden werden, ob ein bestimmter Mensch zu einem bestimmten Tier passt und ob beide davon profitieren, oder im Gegensatz dazu, überfordert sein könnten. Aufgrund der in dieser Arbeit beschriebenen besonderen Eigenschaften, die Lamas und Alpakas aufweisen, gibt es aber sicherlich Zielgruppen, die besser passen als andere. Aufgrund der naturgegebenen Sensibilität der Tiere ist meiner Meinung nach bei Menschen aufzupassen, die zu unkoordinierten Bewegungen neigen. In diesem Fall müsste ein Lama oder Alpaka schon sehr ruhig sein und die Situation von Seiten der AnbieterInnen immer gut beobachtet werden. Es stellt sich für mich bei dieser Klientel die Frage, ob hier nicht andere Tiere oder gar andere Therapiemethoden besser geeignet sind. Auch bei Menschen mit bestimmten geistigen Behinderungen (auch hier muss zwischen den unterschiedlichen Behinderungen differenziert werden) kann man kritisch hinterfragen, inwieweit diese gerade von Lamas und Alpakas profitieren und ob die Tiere nicht einem zu hohen Stresslevel ausgesetzt werden. Da

Lamas und Alpakas Menschen spiegeln und dadurch Reflexionsprozesse bei den KlientInnen in Gang bringen können, sind sie meines Erachtens eher für KlientInnen geeignet, die diese Vorgänge mental nachvollziehen können. Für Menschen, die ein großes Bedürfnis nach Nähe und nach Streicheleinheiten haben, dürften auch andere Tiere wie Hunde besser geeignet sein, da Neuweltkameliden von Natur aus keine Kuschtiere sind. Bei KlientInnen, welche sich im Umgang mit den Tieren an gewisse Verhaltensregeln halten können, für die das Streicheln der Tiere nicht im Vordergrund steht und die ausreichend Reflexionsvermögen besitzen, können diese Tiere sicherlich zum Therapieerfolg und zur Steigerung des Wohlbefindens beitragen. Es ist aber im Vorfeld auf alle Fälle abzuklären, ob potentiell geeignete Menschen überhaupt mit diesen Tieren arbeiten möchten und wenn ja, welches Tier für den jeweiligen Einzelfall am geeignetsten erscheint.

Einige der Zielgruppen, die sich laut Boyle für die Arbeit mit Lamas und Alpakas eignen, wurden bereits in dieser Arbeit ausführlich dargestellt, wie Kinder mit Aufmerksamkeitsstörungen, Lese- und Rechtschreibschwäche, Auffälligkeiten im Sozialverhalten, Menschen mit depressiven Störungen, jene, die an einer Autismus-Spektrum-Störung leiden, eine Essstörung haben, Drogen zu sich nehmen oder von einer posttraumatischen Belastungsstörung betroffen sind.

Weiterführende Studien zur Wirksamkeit von tiergestützter Therapie mit Neuweltkameliden, bezogen auf unterschiedliche Zielgruppen, wären hier interessant.

Neben dem Setting und der Zielgruppe spielt auch die Zielsetzung der tiergestützten Einheit bei der Auswahl eines geeigneten Therapietieres eine Rolle. Häufige Themen in der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden, aus denen heraus sich Zielvereinbarungen ergeben, sind laut Apell-Wimschneider: Umgang mit Grenzen, Kontaktverhalten, wertfrei angenommen werden, Ausdauer, Geduld, Rücksichtnahme, Klarheit, Angstabbau, Vertrauensaufbau, Selbstbewusstsein, Bewegungsverhalten und Achtsamkeit.

Je nach Zielgruppe gibt es unterschiedliche Zielsetzungen. Während es bei einem Menschen mit einer Autismus-Spektrum Störung nach Boyle in der tiergestützten Therapie darum geht, dass dieser lernt, sich besser in das Tier und in weiterer Folge in andere Menschen einzufühlen, geht es bei einem Menschen, der an einer Depression leidet, meist darum, das

Selbstbewusstsein zu stärken, positive Denkmuster aufzubauen, Stress abzubauen und im Rahmen einer sinnstiftenden Tätigkeit zu Bewegung motiviert zu werden.

Wenn man weiß, welche Ziele in der tiergestützten Therapie verfolgt werden sollten, kann man dazu schließlich das passende Setting wählen. So eignet sich beispielsweise das Setting „Treiben im Team“, wenn man mit einer Gruppe das Einhalten von Regeln und die Teamfähigkeit fördern möchte. Hingegen können beim Hindernisparcours auch im Einzelsetting Ziele wie die Förderung der Konzentrationsfähigkeit, des Durchhaltevermögens, der Impulskontrolle und des Selbstbewusstseins der KlientInnen in Betracht gezogen werden.

Apell-Wimschneider arbeitet mit Menschen mit psychischen Erkrankungen und macht immer wieder die Erfahrung, dass die Ziele in der tiergestützten Therapie weniger von den Diagnosen, als vielmehr von den Themen, die KlientInnen mitbringen, abhängen. Sie nennt als Beispiel, dass sowohl ein Mensch mit Depression als auch einer mit Angststörung Schwierigkeiten haben kann, Grenzen zu setzen. Das Thema Grenzen setzen kann in der tiergestützten Einheit mit einem dafür geeigneten Tier bearbeitet werden. Für ein anderes Thema könnte bei derselben Diagnose wieder ein anderes Tier von Vorteil sein.

Wie bereits erwähnt spielen neben den Charaktereigenschaften auch die körperlichen Eigenschaften bei der Auswahl eines geeigneten Therapielamas- oder Alpakas eine Rolle. Die eingesetzten Therapietiere sollten sowohl physisch als auch psychisch gesund sein. Dies ist sowohl aus Tierschutzgründen wichtig, als auch für die KlientInnen, da diese am ehesten von ausgeglichenen, gesunden Tieren profitieren können. Jedes noch so vitale Tier kann aber auch einmal krank werden. Umso wichtiger ist es, dass AnbieterInnen von tiergestützter Therapie ihre Lamas und Alpakas gut beobachten und rechtzeitig erkennen, wenn diese krank sind. Kranke Neuweltkameliden müssen medizinisch versorgt werden und dürfen nicht in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden.

Auch körperliche Merkmale wie die Größe und die Farbe der Tiere sind in der praktischen Arbeit von Bedeutung. So erzählte Apell-Wimschneider im Interview, dass sie bei KlientInnen immer wieder gewisse Vorlieben hinsichtlich des Aussehens der Tiere feststellen kann.

Bei der Zucht von späteren Therapietieren ist neben der Genetik darauf zu achten, dass die Jungtiere in einer intakten Herde aufwachsen, in der sie sowohl mit anderen Jungtieren ausreichend spielen, aber auch von erwachsenen Tieren zurechtgewiesen werden können.

Um wichtige Charaktereigenschaften der Therapietiere zu fördern, ist ein spezielles Training notwendig. In dieser Arbeit wurden unterschiedliche Trainingsmethoden dargestellt. Es wurde auch darauf eingegangen, welche Eigenschaften gefördert und welche Tiere für die tiergestützte Therapie nicht geeignet sind. Eine besonders wichtige Eigenschaft, die gefördert werden sollte, ist die physische und psychische Belastbarkeit. Neben guten Genen und der Sozialisation in einer großen Herde ist dazu ein gut durchdachtes Trainingsprogramm notwendig. Dieses beinhaltet Trainingsschritte, wie die Desensibilisierung auf verschiedenste auch therapierelevante äußere Reize wie Verkehrslärm, das bekannt machen mit unterschiedlichen Menschen und mit unterschiedlichsten unangenehmen Situationen, die in Therapieeinheiten auftreten können. Auch wenn Lamas und Alpakas keine Kuscheltiere sind, was den KlientInnen auch vermittelt werden sollte, ist es wichtig, dass diese nicht bei jeder kleinsten Berührung in Stress geraten. Dazu ist ebenso ein gezieltes Training notwendig. AutorInnen wie Rappersberger, MC Gee Bennett und Appel-Wimschneider sind der Meinung, dass diese Art der Desensibilisierung bereits in der Prägungsphase in Form von gezielten Berührungen stattfinden kann, was in diesem Fall aber nichts mit intensiven Liebkosungen zu tun hat. Letztere könnten zu einer Fehlprägung des Jungtieres führen. Es gibt allerdings unterschiedliche Ansichten darüber, ab wann man mit intensivem Training wie Führtraining beginnen sollte. Einige AutorInnen sind der Ansicht, dass man aufgrund der Gefahr der Fehlprägung erst nach der Prägungsphase damit beginnen sollte. Appel-Wimschneider beginnt damit hingegen schon im Alter von etwa zwei Monaten. Sie arbeitet vor allem mit der Mutter und dessen Jungtier, wozu auch MC Gee Bennett rät. Außerdem achtet sie darauf, dass das Junge nur gezielt berührt und nicht liebkost wird, es in einer intakten Herde aufwächst und stets Respekt vor dem Menschen hat. Hat es diesen nicht und sucht es von sich aus Kontakt mit Menschen auf, wird ihm mit sanften Mitteln konsequent vermittelt, dass dieses Verhalten nicht erwünscht ist, um einer Fehlprägung vorzubeugen. Die Leiterin der Orenda-Ranch hat mit ihrer Methode bisher gute Erfahrungen gemacht. Die Lamas und Alpakas, die sie sehr früh zu trainieren begonnen hat, würden sich ihren Ausführungen zufolge von den anderen

vor allem darin unterscheiden, dass sie besonders stressresistent sind und auch nicht austreten, was für die Sicherheit der TeilnehmerInnen von tiergestützten Therapiemaßnahmen sicher von Vorteil ist. Trotzdem kann diese Trainingsmethode meines Erachtens nicht von jedem/jeder TierhalterIn übernommen werden. Wenn man bereits derart früh mit den Tieren zu trainieren beginnt, benötigt man sicher sehr viel Erfahrung, um der Gefahr einer Fehlprägung entgegenzuwirken. Nach MC Gee Bennett spielt die Kombination an verschiedenen Faktoren bei der Entstehung einer Fehlprägung eine Rolle. Am schlechtesten sei es demnach, wenn ein Fohlen ohne gleichaltrige Artgenossen von einer Familie mit Kind gekauft wird, das es streichelt und mit ihm regelmäßig spielt. Das frühe Training allein sei demnach also nicht zwingend Schuld an einer Fehlprägung. In Bezug auf das Thema Fehlprägung und frühes Training wären sicherlich auch weiterführende Studien interessant. Sowohl fehlgeprägte Tiere als auch welche, die sehr schnell gestresst reagieren, sind für die tiergestützte Therapie nicht geeignet.

Auch wenn die meisten AutorInnen der Meinung sind, dass Therapietiere umfassend trainiert werden sollten, gibt es äußerst unterschiedliche Ansichten darüber, ob Lamas und Alpakas auch eine Eignungsprüfung absolvieren müssen. Ich persönlich bin der Meinung, dass es schon wichtig ist, dass Tiere, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, gut auf ihren „Job“ vorbereitet werden. Sie sollten auch möglichst gelassen sein. Lamas und Alpakas, die wegen jeder Kleinigkeit in Stress geraten, sind wenig belastbar und ein Einsatz ist aus ethischen Überlegungen heraus dann nicht gerechtfertigt. Ich glaube aber auch nicht, dass Lamas und Alpakas, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, alle Prüfungspunkte, die beispielsweise von TAT eingefordert werden, erfüllen müssen. In manchen Situationen kann es zum Beispiel, wie es in dieser Arbeit bereits beim Thema „Prüfung von Therapietieren vom ÖKL“ besprochen wurde, auch sinnvoll und für die KlientInnen lehrreich sein, wenn ein Tier nicht um jeden Preis ruhig bleibt, sondern auch einmal geht, wenn es ihm zu viel wird. Meines Erachtens sollten die Tiere auch gewisse Eigenheiten haben dürfen. Gerade von diesen können KlientInnen, wie es auch Appel-Wimschneider beschreibt, profitieren. Natürlich ist immer darauf zu achten, inwieweit die Tiere nur ihre Eigenschaften ausleben und wann sie tatsächlich in Stress geraten oder für KlientInnen gar gefährlich werden könnten, was unbedingt vermieden werden muss. Dazu ist es wichtig, seine Tiere gut

zu kennen und ausreichend Wissen darüber zu haben, welche Stresssignale Lamas und Alpakas aussenden, was in dieser Arbeit ausführlich thematisiert wurde. Wenn man seine Tiere gut kennt, weiß man auch, für welches Setting und für welche Zielgruppe sie mehr und für welche sie weniger geeignet sind. So kann auch ein scheueres Tier bei einem Spaziergang mit einem schüchternen Menschen geeignet, mit einem quirligen Jugendlichen, der sich nicht an Grenzen hält, könnte dasselbe Tier aber überfordert sein. Da es sowohl bei der Arbeit mit Menschen, als auch bei jener mit Tieren, immer wieder zu unvorhersehbaren Ereignissen kommen kann, ist die Situation von Seiten der AnbieterInnen immer genauestens zu beobachten. Wenn das Tier oder der Mensch in Stress gerät, muss man dementsprechend eingreifen, die Maßnahme zum Schutz aller Beteiligten unter Umständen sogar unterbrechen oder andere Lösungen erarbeiten, wie zum Beispiel das Tier wechseln. Auf alle Fälle sollte man sich als AnbieterIn von tiergestützter Therapie immer über die eigene Verantwortung sowohl für den Menschen, als auch für das Tier bewusst sein und das eigene Verhalten stets reflektieren.

12 Zusammenfassung

Diese Arbeit geht der Frage nach, welche Eigenschaften ein Therapielama- oder Alpaka im Optimalfall aufweist und wie diese Eigenschaften vom Züchter gefördert werden können.

Im Idealfall ist ein Therapietier körperlich und psychisch gesund. Ein Züchter sollte darauf achten, dass die Eltern des Jungtieres gute Gene besitzen, das Fohlen in einer intakten Herde sozialisiert wird und es entsprechend den späteren Anforderungen ausreichend trainiert wird. Abhängig von Zielgruppe, Setting und Zielsetzung, in dem gearbeitet wird, ergeben sich unterschiedliche Anforderungen an das Therapietier. Auf diese hin sollte es dann ein spezielles Trainingsprogramm erfahren. Das Lama oder Alpaka sollte gelassen sein und keinesfalls eine Fehlprägung aufweisen und auch nicht wegen Kleinigkeiten sofort ängstlich reagieren. Gewisse Charaktereigenschaften, die weder für das Tier noch für die KlientInnen Stress bedeuten, können für die Erreichung der angestrebten Ziele aber von großem Nutzen sein.

13 Literaturverzeichnis

APPEL-WIMSCHNEIDER, B., (2014a): Grundlagen Neuweltkameliden. Ausbildungsskript.

APPEL-WIMSCHNEIDER, B., (2014b): Tiergestützt arbeiten mit dem Lama. Ausbildungsskript.

BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C., SCHOLL, S., ZIPPER, K. (2014): Handbuch tiergestützte Intervention am Bauernhof. 2.Auflage, österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung, Wien.

BOYLE, C. (2014): Lamas und Alpakas in der pädagogischen Förderung von Kinder und Jugendlichen. Reinhardt, München.

DEMATTIO, L. (2014a): Gesundheit der Tiere. In BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C., SCHOLL, S., ZIPPER, K. (Hrsg.), Handbuch tiergestützte Intervention am Bauernhof. 2. Auflage, österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung, Wien.

DEMATTIO, L. (2014b): Artgerechte Nutztierhaltung. In BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C., SCHOLL, S., ZIPPER, K. (Hrsg.), Handbuch tiergestützte Intervention am Bauernhof. 2. Auflage, österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung, Wien.

FÜRTHNER, A. (2009): Seminararbeit zum Thema: Lamas in Österreich – Modetrend oder Tierart mit Zukunft? Lamas zur Landschaftspflege, als Hobby- und Freizeittiere, als Co-Therapeuten in der tiergestützten Arbeit. Wien.

GUNSSER, I. (2003): Lama und Alpaka in der tiergestützten Aktivität/Therapie. In OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.), Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Kosmos, Stuttgart.

JULIUS, H., BEETZ, A., KOTRSCHAL, K., TURNER, D., UVNÄS-MOBERG, K. (2014): Bindung zu Tieren – Psychologische und neurologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Hogrefe, Göttingen.

MAYRING, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken. 8.Auflage, Beltz, Weinheim.

MC GEE BENNETT, M. (2006): Das Kameliden -Kompendium. Handling und Training von Lamas und Alpakas mit TTEAM. Verlag Marty McGee Bennett, Bend-USA.

OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Kosmos, Stuttgart.

PROTHMANN, A. (2008): Tiergestützte Kinderpsychotherapie. 2. Auflage, Lang, Frankfurt.

RAPPERSBERGER, G. (2008): Lamas und Alpakas. 2. Auflage, Ulmer, Stuttgart.

SCHOLL, S. (2014a): Aufzucht, Herkunft und Auswahl von Nutztieren. In BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C., SCHOLL, S., ZIPPER, K. (Hrsg.), Handbuch tiergestützte Intervention am Bauernhof. 2.Auflage, österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung, Wien.

SCHOLL, S. (2014b): Sozialisation, Habituation, Training. In BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C., SCHOLL, S., ZIPPER, K. (Hrsg.), Handbuch tiergestützte Intervention am Bauernhof. 2.Auflage, österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung, Wien.

SCHOLL, S. (2014c): Eignungsprüfung der Nutztiere. In BÄCKENBERGER, J., GUPTA, C., SCHOLL, S., ZIPPER, K. (Hrsg.), Handbuch tiergestützte Intervention am Bauernhof. 2. Auflage, österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung, Wien.

VERNOOIJ, M., SSCHNEIDER, S. (2013): Handbuch der tiergestützten Intervention: Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. 3.Auflage, Quelle & Meyer, Wiebelsheim.

WOHLFAHRT, R., OLBRICH, E. (2014): Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Praxis tiergestützter Interventionen. Ein Leitfaden. ESAAT und ISAAT, Zürich, Wien.

Internetadressen

<http://www.esaat.org>

Accessed: 2015-01-06

<http://www.aat-isaat.org/>

Accessed: 2015-02-11

<http://www.petpartners.org>

Accessed: 2015-02-10

<http://www.tierealstherapie.org>

Accessed: 2015-01-06

<http://www.lamas.at>

Accessed: 2015-09-21

Gesetze und Verordnungen

2005

Bundesgesetz über den Schutz der Tiere. Mindestanforderungen für die Haltung von Lamas.
1.Tierhalteverordnung, Anlage 11.

14 Anhang

14.1 Interviewleitfaden

1. Allgemeine Fragen zum Betrieb

1.1 Fragen, die die Leiterin des Betriebes betreffen:

- Welche beruflichen Qualifikationen besitzen Sie sowohl hinsichtlich der Arbeit mit Tieren als auch der Arbeit mit Menschen?
- Welche Ausbildungen in Bezug auf Lamas und Alpakas werden auf der Orenda-Ranch angeboten?

1.2 Fragen zu den Lamas und Alpakas des Betriebes:

- Wie viele Lamas und Alpakas leben auf der Orenda-Ranch?
- Welche dieser Tiere werden in der tiergestützten Therapie eingesetzt?
- Wie viele Fohlen kommen durchschnittlich pro Jahr zu Welt?
- Wie schaut die Unterbringung der Tiere aus?
- Wie sieht die Herdenzusammensetzung aus?
- Sind die Therapietiere geprüft und wenn nein, warum nicht?

2. Fragen zur tiergestützten Therapie mit Lamas und Alpakas auf der Orenda-Ranch

- Mit welcher Zielgruppe wird gearbeitet und wie viele Personen sind bei einer Einheit dabei?
- Wie oft in der Woche und wie lange wird die tiergestützte Therapie mit Lamas und Alpakas angeboten?
- Wie schaut das genaue Setting aus?

- Welche Ziele verfolgt die tiergestützte Therapie mit den Lamas und Alpakas?
- Welche Charaktereigenschaften der Tiere werden für die tiergestützte Therapie als förderlich erlebt, welche als hinderlich?
- Bei welchen Diagnosen erscheint die tiergestützte Therapie mit Neuweltkameliden Ihrer Meinung nach als geeignet, bei welchen weniger?
- Welche Belastungssignale haben Ihre Tiere bereits in Therapieeinheiten gezeigt? In welchen Situationen sind diese aufgetreten und wie haben Sie darauf reagiert?
- Welche Risiken gibt es im Rahmen der tiergestützten Therapie mit Neuweltkameliden für die KlientInnen und wie können diese Risiken minimiert werden?
- Werden die Einsätze dokumentiert und/oder evaluiert?
- Welche positiven und negativen Rückmeldungen gibt es von Seiten der KlientInnen, die tiergestützte Therapie mit Neuweltkameliden in Anspruch genommen haben?

3.Fragen zur Zucht und Aufzucht der Lamas und Alpakas auf der Orenda-Ranch

- Wie wird dem optimalen Gesundheitszustand Ihrer Nachzucht Rechnung getragen?
- Welche Charaktereigenschaften werden bereits in der Sozialisationsphase der Jungtiere gefördert?
- Was wird den Jungtieren mit welchen Methoden antrainiert?
- Sehen Sie eine Gefahr bezüglich des frühen Trainings der Jungtiere hinsichtlich des Male Beserk Syndroms und wenn ja, wie können Risikofaktoren trotz des frühen Trainings minimiert werden?
- Gibt es auch Tiere, die trotz vorhandener Bemühungen in der Sozialisationsphase später nicht in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden konnten? Wenn ja, woran könnte dies liegen?

- Bitte nennen Sie einige Beispiele von Tieren, die Sie selbst aufgezogen haben und die nun erfolgreich in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden. Was zeichnet diese Tiere aus?